



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 5 (1935)

60 (5.2.1935) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-266916](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-266916)

Die Gesetze des deutschen Films

Dr. Goebbels hält eine richtungsweisende Rede / Es fehlt der künstlerische Film

Berlin, 5. Febr. Bei der Eröffnung des Reichsfilmarchivs hielt Reichsminister Dr. Goebbels gestern eine große Ansprache. Er betonte einleitend, er wolle lediglich ein paar Grundgedanken skizzieren, die seiner Ansicht nach erkannt werden müßten, um das Problem des Films im modernen Leben überhaupt zu charakterisieren. Der Zeitpunkt sei jetzt gekommen, an dem man über die Ausräumungsarbeiten hinausgekommen sei, und damit auch der Zeitpunkt, zu dem die Regierung aktiv in das deutsche Filmgeschäft eingreifen könne:

nicht mehr nur im negativen Sinne des Verbotes und der Zensur, sondern im positiven Sinne der geistigen, wirtschaftlichen und auch materiellen Anregung.

Die Mängel, die der Filmproduktion bei Beginn der Nachkriegszeit anhafteten, waren: der Konjunkturfilm, gegen den man sich schließlich nicht anders als durch Verbote helfen konnte; der Serienfilm, der in einer Vielzahl nach dem Schema eines erfolgreichen Films gedreht, dessen künstlerische Höhe vollständig verwässerte; der Film ohne Lebenshintergrund, in dem ein Leben dargestellt wurde, das es in Wirklichkeit gar nicht gab, der nicht aus künstlerischen, sondern nur aus geschäftlichen Rücksichten Illusionen vorzauberte, der Film, der unter der Maske einer witzigen und ironisch-satirischen Darstellung allgemeine Verblödung verapopt; und schließlich der Film, der nur auf billige Effekte, auf bloße Reize abging, der allein von den Gesichtspunkten der gefüllten Kassen aus gedreht wurde.

Gewiß könne bei einer Produktion von 150 bis 180 Spielfilmen im Jahre nicht jeder einzelne ein Kunstwerk sein — wie ja auch nicht jedes der aufgeführten Bühnenwerke ein Kunstwerk sei. Man dürfe auch an die Filmkunst, diese junge Kunst, keine ungerechten Ansprüche stellen, und man könne von ihr nicht verlangen, daß sie Erfolge zu verzeichnen habe, die auf anderen Kunstgebieten niemals zu verzeichnen gewesen seien.

Aber was uns bisher gefehlt habe, sei der künstlerisch und weltanschaulich gesicherte Film, ein Film, der auf einem festen, geistigen Boden stehe und der damit eine souveräne Haltung gegenüber den modernen Zeitproblemen übernehmen könnte.

Es fehlt aber auch der gute, gekonnte, mit Witz und Laune oder überlegener Satire gedrehte deutsche Unterhaltungsfilm. Es fehlt eben der künstlerische Film.

Die bisherigen Reformmaßnahmen

In den vergangenen beiden Jahren habe er, der Minister, keineswegs untätig der Entwicklung des deutschen Films gegenübergestanden, er habe vielmehr die mannigfachen Reformversuche unternommen, um den Film künstlerisch und geistig auf ein anderes Niveau zu heben. Ihm sei die Erkenntnis niemals abgegangen, daß man mit Reben allein nie Kunst produzieren könne. Deshalb sei es gerade in den letzten Monaten sein Bestreben gewesen, nicht nur an die filmische Wirtschaft,

sondern auch an den Künstler im Film zu appellieren — ganz abgesehen davon, daß er sich klar darüber sei, daß auch im Film die Kunst nach Brot schreie, und daß eine weise Staatsführung nicht der Meinung sein dürfe, daß eine Kunst aus sich heraus sich ernähren müsse. Darum habe die Regierung ihre ersten Bestrebungen darauf abgestellt, dem Film für seine Existenzfähigkeit eine materielle Grundlage durch Schaffung der Filmbank, durch eine gewisse Auflöserung der Zensur, durch die Einrichtung einer Reichsfilmproduktionskommission und schließlich durch die Schaffung eines Reichsfilmpreises zu geben, mit dem der Produktion eine Herausforderung, eine Konkurrenzmöglichkeit gegeben worden sei.

So richtig diese Reformversuche auch waren, so fuhr der Minister fort, so hätten sie doch einen weitbin sichtbaren Erfolg auf dem Gebiete des Films vermissen lassen. Dies sei auch ganz natürlich gewesen, umso mehr, als gerade das Gebiet des Films vor der Nachkriegszeit der Zersplitterung der geistig-anarchischen Elemente gewesen sei, die

dem deutschen Kulturleben damals den Stempel aufdrückten.

Der Minister bekannte nicht, daß in den letzten Monaten eine Reihe von sehr guten und qualitativ hochstehenden Filmen herausgekommen ist, das dürfe aber nicht dazu verleiten, nun die Ansprüche niedriger zu schrauben. Er sei der Überzeugung, daß bei den wirtschaftlichen und technischen Möglichkeiten, über die die deutsche Filmwirtschaft verfüge, und bei den künstlerischen Potenzen, die im deutschen Film bereits tätig seien oder die wir veranlassen könnten, in ihm sich zu betätigen, und bei der ungeheuren Förderung, die der Film heute von amtlicher Seite erfahre, es möglich sein müsse, ihn auf der Welt wieder, wie schon einst, vorbildlich zu machen.

Bisher sei der deutsche Film von zu vielen Faktoren oft unfähigster Natur abhängig gewesen. Deshalb sei er mit dem Ersuchen an die Filmwirtschaft herangetreten, dem künstlerisch schaffenden Menschen im Film die Möglichkeit zu bieten, einen Film global herzustellen und sich wenigstens bei diesem ersten Versuch für ein großes und monumentales deutsches Filmwerk jeder Einschränkung zu enthalten.

800 Saararbeiter in Berlin zu Gast

Ehemalige Einheitsfrontler bekennen sich zum Führer

(Trautbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 5. Febr. In den Mittagsstunden des Montag trafen die ersten 800 Arbeiter aus dem Saargebiet, die von der Reichshauptstadt zu einem achtstägigen Aufenthalt eingeladen wurden, auf dem mit frischem Grün, mit Transparenzen und Fahnen geschmückten Potsdamer Bahnhof ein. Ihre Ankunft in der Reichshauptstadt, zu der sich eine zahlreiche Menschenmenge eingefunden hatte, gestaltete sich zu einem eindrucksvollen Ereignis. In der ungetrübten Verbundenheit von Reich und Saar. Während der Zug in die Halle einrollte, spielte eine Polizeikapelle das Saarlied. Die Arbeiter entließen dem Zug und traten in geschlossener Formation unter Vorantritt der Polizeikapelle den Marsch durch die Hermann-Göring-Straße zur Kroll-Oper an. Dort wurden sie durch den Stadtrat Dr. Spieckhoff, dem Berliner Gauamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt der NSDAP, im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung begrüßt.

Diese 800 Arbeiter sind die ersten, die auf Einladung des Amtes für Volkswohlfahrt die Reichshauptstadt besuchen. Unter ihnen waren noch vor einiger Zeit Mitglieder der marxistischen „Einheitsfront“. Aber sie haben in der letzten Stunde vor der Entscheidung erkannt, daß der Kampf für den Status quo ein Verbrechen am eigenen Volke ist. Sie haben ihrer marxistischen Organisation und ihren Führern den Rücken gekehrt und haben sich zum Führer Adolf Hitler und damit zum deutschen Volke bekannt. Sie sind nun in die Gemeinschaft dieses Volkes aufgenommen und werden während ihres achtstägigen Aufenthaltes in der Reichshauptstadt die Volksgemeinschaft erleben und sich davon überzeugen können.

wie frech sie bisher von den Emigranten belogen wurden

und wie anders das nationalsozialistische Deutschland in Wirklichkeit aussieht. Sie sind vorwiegend in Privatquartieren untergebracht und werden in zahlreichen Führungen die Sehenswürdigkeiten der Reichshauptstadt kennen lernen, werden dem Zoo, den Sternendörfern und auch den Berliner Theatern einen Besuch abstatten und ferner eine Fahrt nach Potsdam zur Besichtigung des Schlosses und des Parks von Sanssouci unternehmen.



An seinem 76. Geburtstag ist in Gauting bei München der bekannte Forscher und Erbauer der Junkersflugzeuge, Professor Dr. Hugo Junkers, verstorben.

Spanien gestern und heute

E'n Bilderbogen aus dem Süden — „Fiesta de la Raza“

Der Schmelztiegel

Einmal im Jahre feiert Spanien fast in der ganzen Welt das Fest der Rasse: In Spanien, in den afrikanischen Kolonien, in den Staaten Latein-Amerikas, überall dort, wo Spanier oder Menschen spanischer Abstammung leben. Diese „Fiesta de la Raza“, wie sie jetzt der Spanier nennt, darf keine falsche Auslegung erfahren. Es ist nicht ein stolzes Rassebewußtsein, das hier Anlaß zum Feiern gibt; es ist nicht mehr und nicht weniger als die Erinnerung an verfallene Macht, die an diesem Tage noch einmal durch das Weltreich von einst schwingt. Spanien war das Land, in dem die Sonne nicht unterging. Wenn am Festtag der Rasse alle im Feiern zusammengeführt werden, die einst unter dem spanischen Banner eine Einheit bildeten, so lebt nur die Erinnerung an die Größe vergangener Jahrhunderte auf. Diese „Fiesta de la Raza“ soll auf den machtvollen Zusammenfluß hinweisen, den heute noch viele Völker durch die spanische Sprache haben. Hier ist spanische Sprache und spanische Abstammung nicht immer gleichbedeutend. Ja, aus der Verbreitung der spanischen Sprache auf eine große einheitliche spanische Rasse zu schließen, wäre eine unmögliche Schlussfolgerung. Spanien, die südwesteuropäische Wetterdecke, wurde der große völkervermischende Schmelztiegel. Die Pyrenäen-Halbinsel ist geographisch die Völkerbrücke von einem Erdteil zum anderen. Viele Rassen nahmen in Jahrhunderten diesen Weg. Hier schmolzen sie zusammen.

Die Ureinwohner des Landes haben viele Eroberer über sich ergehen lassen müssen: Iberer und Kelten, Phönizier und Griechen, Kar-

thager und Römer, Sueben, Alanen und Goten, die Araber schließlich, die erst nach einer jahrhundertelangen Herrschaft gemeinsam mit den Juden aus dem Lande getrieben wurden. Es gibt da keinen Anfang und auch kein Ende. Spanien, der gewaltige Schmelztiegel, trägt kein einheitliches Gepräge. Eine maurische Illuzie rossete im gotischen Dom, eine Römerburg in einer iberischen Siedlung, morgenländischer Gesang in katholischer Kathedrale, Geist unter Palmen, der Fatalismus des Orients im Christentum des Abendlandes, — all das wird heute zur spanischen Erfüllung. Aber es ist nichts dabei, was zum einheitlichen Ziel führte. Die Sprache weist nach Rom. Aber unverkennbar sind auch die Spuren, die das Morgenland hinterläßt. Die Bevölkerung selbst ist aus einem bunten Völkergemisch hervorgegangen. Im Feuer der Kriege zerschmolzen die Rassen, und auch mit dem Sieg des Christentums fand der Kampf noch nicht das Ende. Die spanische Erde ist blind durchtränkt. Auf spanischem Boden gab es die Begegnung zwischen Morgenland und Abendland. Spanien ist die natürliche Brücke aus nach Afrika. Von Spanien aus wurde Amerika entdeckt, und nach Spanien floß ein mächtiger Strom von Auswanderern zurück. Nur die einheitliche Sprache hält dieses Gebiet und diese Menschen zusammen. Das ist keine politische Einheit. Und es fehlt auch der Einheitsbegriff der Rasse.

Entbeder und Kolonialisten.

Noch heute wird in ganz Spanien der Kolumbuskult hochgehalten. Es ist zwar nicht erwiesen, daß Kolumbus spanischer Nationalität war.

Das hat jedoch die Spanier seit Jahrhunderten nicht davon abhalten können, ihn als einen der größten Spanier zu feiern, ihm Denkmäler zu setzen und Erinnerungsfeiern überall im Lande zu begehen. Dieser Kolumbuskult ist mehr als ein Personenkult. Denn am Schicksal dieses Mannes erfüllt sich ein gut Teil spanischer Schicksals überhaupt. Amerika ist entdeckt, und Amerika wird das Ziel von Millionen. Der große Entdecker zieht viele kleine Entdecker nach sich: Gute Kolonialisten manchmal, aber meist doch Menschen, die rücksichtslos und brutal vorbrangen und blutigen Raubbau trieben. Aber hier formt sich der Anfang des weltweiten, spannenden spanischen Reichs, dessen eigentlicher Begründer oft in Kolumbus gesehen wird. Die Rubellosigkeit, die den Amerikaner umgibt, erscheint bezeichnend für die ganze Epoche. Ja, noch nach seinem Tode erfüllt sich an seinem Schicksal spanische Geschichte. Kolumbus wird in Spanien beigesetzt, im Franziskaner-Kloster zu Valladolid. Aber auch jetzt findet der Rubellose keine Ruhe. Sein Leichnam wird nach Sevilla überführt, aber nur für Jahre — dann beginnt im Tode gleichsam eine zweite Entdeckerreise bis Haiti, wo ihm Angehörige in San Domingo das Grab bereiten. Für Jahre nur, — der völlige Sturz des spanischen Weltreiches bereitet sich vor. Frankreich nimmt Besitz von Haiti. Die Gebeine Kolumbus werden als kostbares Vermächtnis durch Spanier gerettet und nach Cuba gebracht, wo sie länger als ein Jahrhundert im Dom zu Havana ruhten. Aber auch Cuba, eine letzte spanische Stütze in Latein-Amerika, geht verloren. Um die Jahrhundertwende werden die letzten sterblichen Überreste des großen Entdeckers nach Europa zurückgeführt und ruhen seit dieser Zeit in der Kathedrale zu Sevilla. Mit dem Zerfall des Reiches findet Symbolhaft auch sein Begründer in das Mutterland zurück.

terland zurück. Denn von dieser Zeit sind auch die letzten kolonialen Bindungen nach Amerika zerfallen.

Das schloß nicht aus, daß sich zwischen Spanien und den Staaten Latein-Amerikas freundschaftliche Verbindungen erhielten. Aber das Hauptinteresse galt seit jenen Jahren dem Mutterlande.

terland zurück. Denn von dieser Zeit sind auch die letzten kolonialen Bindungen nach Amerika zerfallen.

Das schloß nicht aus, daß sich zwischen Spanien und den Staaten Latein-Amerikas freundschaftliche Verbindungen erhielten. Aber das Hauptinteresse galt seit jenen Jahren dem Mutterlande.

terland zurück. Denn von dieser Zeit sind auch die letzten kolonialen Bindungen nach Amerika zerfallen.

Der Sturm 3

Vielefeld in Vielefeld. An der... wurde ein... im Umfang... gerissen und... Halle hinweg... ler-Park geworfen... gleich wurde... Kupfer ein... ein Stück Ma... der Halle abge... ent. Um die... Zwischenbed... zu bewahren... fort eine v... In diesem Zwi... Dachdecker und... am Montagabend... ihre schwierige...

Schwere Folgen

Marfchau, kürzte im Sch... ab. Flieger und... Schwere Sch... zwischen Kralau... schienen bis z... der Verkehr ein... lehenlinien Ze... — Marfchau sind... Marfchau — Ve... ist auf unbestimm...

21 spani

Madrid, 5. melbet wird, ist... seit Tagen seine... den heftigen St... gen. Die gesam... tem in den Welle...

Goldrau

(Trautbericht) Am 1. d. d. m... schen Blättermel... rautsch" in Johan... Umfang weiter a... wie vor enorme... kulturen, die mit... hängen, stehen in... Die Johannesbu... hierzulandes... kein Mensch da... Gasse jemals ei... Goldminen ar... belegschaft u... Die beiden be... nicht erreicht w... stinos wachsen s... im Jahre 1934... Vläne in einem... Hund genehmig... und Holland frö... sofort Beschäftig... Arbeitslosigkeit... und ausgegeben... es zu einer Sta... und der amerika... Kartenhaus der... freilich zum Ein...

man noch nicht v... es Menschen, die... daß eine gute M... nemhadt groß ge... hier wissen u... Licht der g... lichen Rasse... Auto neugieriger... schlägt, dann sli... einem bösen Gei... nicht wissen, ob... oder Monarchie... auch noch keine... archismus oder... lenien. Sie le... in S h e l e n, s... mer mit Geräten... Es gibt viele so... had in neuerer Z... riger Agitatoren... bewiesen die Ges... rten. Den Men... halt machen könn... Ausland als d... trechner und P... Menschheit darge... ten im Ernst, l... z u g e s c h a f t... gen, als sie ihre... Marinen begannen... wirklich sehen, i... auch in den spani... geführt ist: mod... wochen und ein... gebung. Alles si... gen. Unnatürlich... nien sucht den... Amerika. Dieser... auf morgen erfol... möglichen entwicke... und mit Ueberre... von den natürli...

Gebiete des
en miffe, die
reits tätig sind.
eigene staatliche
werden, sondern
enden Einrich-
Man werde
g widerleben,
Jahresprodukt
zu nehmen. Es
auf dem Gebiete
wissen, die keine
sondern nur
enigen Spitzen.

schon in der
strikt fertig —
eder Muffen zu
des Bildes, sei er
gesamte Film-
man man keine
erschwinde auch
man aber im
Riffch unter-
Riffch bald an-
den können.
seien vielsch-
ade die und da
graphische Theo-
Weltinge es, die
Durchbruch zu
ne auf der Lein-
wand nach filmi-
ren, dann sei er
tische Film aus
tischen Künstler

einmal, daß er
tischen Film zu
Er wisse nur zu
den könne, wenn
Deshalb werde
ungsperiode den
tischen Filmkunst
heit gegeben.

ung des Publi-
her vorgenom-
war, daß der
Filme verlange,
ichtig.

er Minister fort,
ersten Male an
se sich zur deut-
nn die Welt von
der Zeit vor der
a Filme aus
Land. Und sie
nn sie wirklich
ch der Film ver-
ungewollt.

Erklärung, daß
sammeln wolle,
essenen seien und
Filmschaffenden.
eifoll aufgenommen
hiers wurde eine
nenden Filmen
in Melochards
geradezu schlaen-
e Nichtkeit der
Entwicklung des

er Zeit sind auch
en nach Amerika
ch zwischen Spa-
Amerikas freunds-
elten. Aber das
en Jahren dem

ibens Licht und
ch im Leben Licht
Reichtum und
aktivität, Kultur
pilation. Diese
e Leben ganz an-
en zu Recht die
es ist dabei nicht
us oder Primat
es spanischen Le-
und andererseits
dernen Zeit, wie
pilation auch in
eitragen können.
... Vielmut
gen moderner So-
e Gegenfap-
f der einen Zeit
er Fortschritt ge-
leben Millionen
der modernen So-
Schon an diesen
ieder ein einhei-
erschlagen. Wo-
rückgebliebenen
Särgen, der poli-
Kämpfe, die das
en. Ein Gebiet
as Hurdes
nicht auszunom-
0 Kilometer von
t. Aber hier hat

Der Sturm zerzaust die Oetker-Halle

Bielefeld, 5. Febr. Der Sturm hat auch in Bielefeld erheblichen Schaden angerichtet. An der Westseite der Oetker-Halle wurde ein beträchtlicher Teil der Bedachung im Umfang von etwa 250 Quadratmeter abgerissen und in mehreren Teilen über die Halle hinweg in den anstehenden Adolf-Hitler-Park geworfen. Mit dem Weiterbelag zugleich wurde durch den Sturm ein Teil der Kupferdeckung des Daches, sowie ein Stück Mauerwerk von dem Vorbau der Halle abgerissen und zu Boden geschleudert. Um die Halle, die nur noch durch eine Zwischenwand geschützt war, vor Regengüssen zu bewahren, nahm das Städtische Bauamt sofort eine vorläufige Abdichtung vor. Zu diesem Zwecke wurden alle erreichbaren Dachdecker und Zimmerleute herbeigerufen, die am Montagabend bei Scheinwerferlicht ihre schwierige Aufgabe durchführten.

Schwere Folgen der Schneestürme in Polen

Warschau, 5. Febr. Bei Krasn Staw führte im Schneesturm ein Übungsflugzeug ab. Flieger und Beobachter waren sofort tot. Schwere Schneestürme haben die Landstraßen zwischen Krasn und Jasopane auf weiten Abschnitten bis zu zwei Meter verschüttet, so daß der Verkehr eingestellt werden mußte. Die Telephonlinien Lemberg — Wien und Lemberg — Warschau sind unterbrochen. Der Zugverkehr Warschau — Lemberg und Lemberg — Bukarest ist auf unbestimmte Zeit eingestellt worden.

21 spanische Fischer ertrunken

Madrid, 5. Febr. Wie aus Ferrol gemeldet wird, ist ein Fischerboot, von dem man seit Tagen keine Nachricht erhalten hatte, bei den heftigen Stürmen dieser Tage untergegangen. Die gesamte Besatzung von 21 Fischern lag in den Wellen um.

Goldroudh in Johannesburg

(Zusammenfassung unseres Korrespondenten)

Amsterdam, 5. Febr. Nach niederländischen Blättermeldungen hält der neue „Goldrausch“ in Johannesburg in unermüdlichem Umfang weiter an. Die Goldminen können nach wie vor enorme Gewinne verbuchen. Alle Industriellen, die mit dem Goldbergbau zusammenhängen, stehen im Zeichen einer Hochkonjunktur. In Johannesburg, das im nächsten Jahr sein vierzigjähriges Bestehen begehen kann, denkt kein Mensch daran, daß die augenblickliche Blüte jemals ein Ende nehmen könne. In den Goldminen arbeitet zurzeit eine Rekordbelegschaft von 300 000 Mann. Die Dividenden bewegen sich in Ziffern, die bisher nicht erreicht wurden. Bürohäuser, Theater, Kinos wachsen förmlich aus der Erde. Allein im Jahre 1934 wurden durch die Baupolizei Pläne in einem Gesamtwert von 5,8 Millionen Pfund genehmigt. Bauarbeiter aus England und Holland strömen in Massen zu und finden sofort Beschäftigung. Johannesburg kennt keine Arbeitslosigkeit. Hier wird viel Geld verdient und ausgegeben. In dem Augenblick, in dem es zu einer Stabilisierung der englischen und der amerikanischen Valuta kommt, ist das Kartenhaus der Johannesburger Konjunktur freilich zum Einstürzen verurteilt.

man noch nicht von Madrid gehört, ja, hier gibt es Menschen, die sich nicht vorstellen können, daß eine gute Autostunde weiter eine Millionenstadt groß geworden ist. Die Menschen hier wissen nichts von elektrischen Licht oder gar einer landwirtschaftlichen Maschine, und wenn sich einmal ein Auto neuerlicher Besucher durch diese Oede schlägt, dann flieht die Bevölkerung wie vor einem bösen Geist. Diese Menschen können auch nicht wissen, ob in Madrid die Republikaner oder Monarchisten am Ruder sind, sie haben auch noch keine Ahnung vom sturischen Antikismus oder vom Separatismus in Katalonien. Sie leben weiter wie immer, in Höhlen, sie bearbeiten den Boden noch immer mit Geräten, die das Mittelalter brauchte. Es gibt viele solcher Gebiete in Spanien; sie sind in neuerer Zeit häufig der Kampfplatz feuriger Agitatoren geworden. Robin das führt, beweisen die Geschehnisse in der Provinz Asturien. Den Menschen dort hat man alles glaubhaft machen können, diesen Menschen erschien das Land als das Paradies; ihnen wurden Unternehmern und Polizisten als die Ausbeuter der Menschheit dargestellt, ja, diese Menschen glauben im Ernst, sowjetrussische Flugzeuggeschwader würden ihnen Hilfe bringen, als sie ihren letzten blutigen Aufstand in Asturien begannen. Sie wollen sich für das verwirklicht sehen, was im übrigen Europa und auch in den spanischen Großstädten schon durchgeführt ist: modernes Leben, kurze Arbeitszeiten und eine vernünftige soziale Gesetzgebung. Alles sind ganz natürliche Forderungen. Unnatürlich ist nur der Zeitpunkt. Spanien sucht den Anschluß an Europa oder an Amerika. Dieser Anschluß kann nicht von heute auf morgen erfolgen, weil er sich langsam aus den Gegebenheiten des Natürlichen und Zweckmäßigen entwickeln muß. Zivilisation, plötzlich und mit Ueberreifer Vortragen, zerstört viel von den natürlichen Voraussetzungen. Darum



Eine abenteuerliche Flucht im kleinen Boot über das Meer

4. Fortsetzung
Wir machten etwa 4 Meilen Fahrt die Stunde und sollten gegen Abend die Route der französischen Schiffsfahrtslinie passieren. Es war ausgemacht, daß, wenn ein Dampfer gesichtet wurde, alles bis auf zwei Mann unter Deck verschwinden mußte. So entgingen wir am besten allen Beobachtungen und der Neugier feindlicher Schiffe.

Die nächsten Tage vergingen mit weiteren Aufräumarbeiten und Verschönerungsarbeiten. Unser Schiffchen wurde immer wohllicher. Jeder suchte, wo er zu Hause war, wo er abends sein müdes Haupt hinlegen konnte. Die Einteilung der seemannischen Arbeiten war getroffen, auch die erforderlichen Handgriffe waren eingeübt worden.

Am 10. Oktober herrschte bei prächtigstem Sonnenschein vollkommene Windstille. Die See war spiegelglatt. Der eine und der andere von

uns nahm in dem klaren Wasser ein erfrischendes Bad, bewacht von bewaffneten Kameraden. Als Haisfischfutter mochten wir noch nicht dienen. Nachmittags tauchten im Westen mächtige Rauchschwaden auf. Große Transportschiffe. Wir alle unter Deck. Sie fuhrten einige Kilometer entfernt an uns vorüber. Ihre Armierung mit Geschützen war mit dem Glase gut auszumachen, also Feinde! Als sie verschwunden waren, setzten sich einige Kamerader zum Doppelschiff hin. Da fuhr aber Onken los: „Was? Bei Windstille Karten spielen? Da soll doch der Teufel dreinschlagen!“ Alle vier mußten sich an den kleinen Mast stellen und diesen mit den Fingerspitzen fassen, wodurch Wind aufkommen sollte. Auch, der sich als leidenschaftlicher Mundharmonikaspieler ein paar Takte lang betätigte, erging es nicht besser. Es half aber nichts.

Wir befanden uns etwa 200 Seemeilen west-

lich der spanischen Küste. Ein Schwarm Fische zeigte sich. Reupke versuchte sich als Angler, fand aber an einer Angel später seinen eigenen Stiefel. Einer von uns hatte sich nämlich in eine der herumliegenden Angeln gefestigt.

Gegen Abend verführten wir einige leichte Windstöße. Die glatte See kräuselte sich. „Alle Mann an die Segel!“ Weiter ging's. Run durfte auch Auf seine Mundharmonika arbeiten, und bald schallten Kriegs- und Reserbelieder und andere deutsche Weisen über die See. Rastad wetterte während dieser Zeit mit seinen Küchengehilfen herum, von denen einer die geschälte Kartoffel in die See, die Schalen aber in den Eimer geworfen hatte. Peterfen sah am Steuer und starrte auf den Kompaß, denn Onken beobachtete das Kielwasser, und wehe, wenn es keine gerade Linie hatte. Reupke löste ihn kurz darauf ab und — schloß am Steuer ein. Selbst der franke Zuppe, der sich noch immer nicht richtig erholt hatte und an Deck lag, merkte, daß die „Jungfrau“ Kunden machte. Ob, das Donnerwetter, das nun folgte! Reupke fuhr auf. Er war im Traum ganz sicher noch beim Fischfang.

Unter Schiffchen machte jetzt wieder vier Meilen Fahrt in der Stunde. Ich hatte mittlerweile Peterfen abgelöst und sah am Steuer. Das Stieren auf den kleinen Kompaß, der durch eine kleine Oelfunzel notdürftig erhellt war, ermüdete ungemein. Fast erging es mir wie Reupke. Ich suchte mir einen hellen Stern am Himmel und hielt darauf Kurs.

Die nächsten Tage brachten nichts Neues; wir machten gute Fahrt nach Westen.

Eines Morgens hatte ich Deckswache. Als solche mußte ich dem Steuermann beim Segelschiffen behilflich sein, hatte das Feuer der Kombüse anzuzünden und Kaffee- und Wasser zu kochen. Heute war das schwierig. Eine heftige Brise war aufgekomen, und kleine, aber kräftige Spritzer schlugen das Feuer immer wieder aus. Am Besten hing tief der graue Himmel, und walfen-förmige, dunkle Wolken mit schwefelgelben Stellen schoben sich reihenweise gegen uns herauf. Zuerst ging ein Draußen, dann ein Heulen durch die Luft, und ein kräftiger Spritzer warf die Kombüse mit Pfannen und Kesseln und mich selbst mit großem Gepolter auf Deck. „Der Mann auf Deck!“ Der Wind verstärkte sich, die Segel wurden gerissen, die Deckklappe zugemauert und die Kombüse festgenagelt. Reupke schauten sich auch die dienstfreien Kamerader an, aber mit dem erhofften Kaffee und dem Frühstück war es diesmal nichts. Wind und Seegang wurden heftiger. Blaugrau lag die See, einer sich fortwährend bewegenden Wüstenlandschaft ähnlich, aus der sich Berge hoben und Täler sich aufstauten, immerzu ohne Ende. Schaumbedeckte Wellen und der zum Sturm angewachsene Westwind warfen uns nach Osten zurück. Schade, wir wollten doch am nächsten Tage Kurs nach Norden nehmen!

Schlunig machten wir uns nun unter Deck. Da die Luft vernagelt war, mußten wir unseren Weg durch den Kojenaufbau über die Wasserfässer nehmen. Alle Augenblicke fiel sich einer den Schädel an den Deckbalken. Wir warfen uns auf unsere „Betten“. Von Deck schallten Hammerschläge, die Luft wurde noch fester vernagelt. Wir fragten nach dem Vorometerstand: Oh je! Stand auf Sturm! Wir erwarteten ihn in unserem dumpfen, muffigen, nach spanischem Kramladen duftenden Loch mit gemischten Gefühlen. Alle Segel waren eingezogen, bis auf einen kleinen Lappen am Mast. Das Steuer wurde festgebunden und ein kleiner Schleppanker ausgeworfen, um der Abstrift nach Osten möglichst Einhalt zu tun.

Die Dunkelheit im Schiffsraum wurde durch eine kleine Oellampe notdürftig behoben. An ihrem Schwanke merkten wir, wie wir durch den Sturm herumgeworfen wurden. Nach einiger Zeit mußte ich nach oben. Es war vollkommen dunkel. Die See war schwarz wie Tinte. Auf den breiten Wellenrücken zeichneten sich schmale, weiße Schaumstreifen ab. Kleine Brecher trafen hart auf Deck, durchdrachten mich vollständig, und ich machte schlunig, daß ich wieder nach unten kam. Ganz still verhielten wir uns im Schiffsraum und lauschten auf die Vorgänge an Deck, wo jetzt die Seeleute ihren Mann stehen mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdische Missionschwinder verhaftet

Amsterdam, 5. Febr. (Eig. Meld.) Der Kriminalpolizei in Amsterdam gelang ein glücklicher Schlag gegen einige Emigranten, die seit einiger Zeit einen raffinierten Missionsfanatismus in großem Umfange betrieben. In Amsterdam und Utrecht wurden zwei Juden verhaftet, die seit einiger Zeit in zahlreichen Orten mit Helfershelfern Kollekte für die „notleidende Kirche in Armenien“ veranstalteten. Ihr „süßliches Aueh“ kam ihnen dabei zu Hilfe. Sie gaben sich als von den Türken vertriebene Geistliche aus und ließen, wie der katholische „Maasbode“ berichtet, sogar in verschiedenen katholischen Pfarrhäusern Erfolg mit ihrem Missionschwindel. Sie konnten sich nicht genug daran tun, die furchtbarsten Greuelmärchen über die Christenverfolgung in Armenien zu verbreiten.

Aufklärung nach 9 Jahren?

Um den Fehle-Mord? / Eine Spur des Breslauer Polizeipräsidiums

Breslau, 5. Febr. Ein Kapitalverbrechen, das im Jahre 1926 ganz Deutschland in Aufregung versetzte, beschäftigt erneut das Breslauer Polizeipräsidium.

Die Erinnerung, verschwanden am 5. Juni 1926 zwei Breslauer Kinder namens Fehle; in der folgenden Nacht wurden die Leichen an der Mauer der Technischen Hochschule zerstückelt aufgefunden. Sämtliche der Kriminalpolizei

zur Verfügung stehenden Mittel wurden seinerzeit aufgegeben und nichts untersucht gelassen; jedoch konnte man dem Täter nicht auf die Spur kommen.

Als im Juli vorigen Jahres Polizeipräsident Schmeil die Leitung des Polizeipräsidiums übernahm, ließ er sich noch einmal die Ermittlungssachen vorlegen. Die Prüfung der 120 Aktenbände veranlaßte den Polizeipräsidenten, die Angelegenheit nochmals aufzunehmen. Seit Dezember v. J. sind uner müdliche Nachforschungen im Gange und am Ende einer aufgeschrittenen Spur ist man jetzt auf den ehemaligen Studenten Herbert Höll gestossen, der sich seit dem Jahre 1924 in Breslau aufhält, aber nicht polizeilich gemeldet ist. Kriminalbeamte brangen überraschend in seine Wohnung ein. Was die Beamten dort fanden, steht in der kriminalwissenschaftlichen und medizinischen Geschichte einzig da. Unter anderem fand man eine Sammlung von etwa 6700 Postkarten einer bestimmten Art, die mit pornographischen Notizen versehen waren. Außer diesen Karten fand man 1000 lose Blätter, die ebenfalls pornographische Notizen trugen. In den Aufzeichnungen taucht der Name des ermordeten Mädchens Erila Fehle wiederholt auf. Höll wurde verhaftet.

Frankfurts amerikanische Erbschaft

New York, 5. Febr. Der im Gefängnis-Frankenhaus in Albany verstorbene Alphonse Stephens, der, wie gemeldet, sein Vermögen der Stadt Frankfurt am Main vermacht hat, ist spanischer Abstammung und der Sohn eines reichen Weinbäckers in Philadelphia. Sein Vermögen liegt bei verschiedenen New Yorker, Londoner und Pariser Banken. In dem Testament ist bestimmt, daß die Stadt Frankfurt das Vermögen für eine Stiftung verwenden soll.

Stephani hatte im Jahre 1890, nach seiner Rückkehr von einer Deutschlandreise, im Verlaufe eines Streites des mit der Regelung seines väterlichen Erlasses beschäftigten Rechtsanwalts erschossen und war deshalb zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden. 1902 wurde er für geisteskrank erklärt. Das Testament, durch das er seine familiären amerikanischen Verwandten enterbt, hat er im Jahre 1917 verfaßt.

Baden

Greifes Ehepaar begeht Selbstmord

Weinheim, 5. Febr. Ein hochbetagtes Ehepaar wurde hier heute vormittag in seiner Wohnung tot aufgefunden.

Die alten Leute, die in geordneten Verhältnissen lebten, hatten durch Erhängen ihrem Leben ein Ende gemacht.

Staatsbegräbnis für Marshall von Bieberstein

Karlsruhe, 5. Febr. (Eig. Meldung.) Wie wir hören, findet die Beerdigung des bei einem Flugzeugunglück ums Leben gekommenen Freiherrn Marshall von Bieberstein am 6. Februar in Form eines Staatsbegräbnisses statt.

Vom Evang. Kirchenmusikalisches Institut

Heidelberg, 5. Febr. Nach Ostern beginnt das Evangelische Kirchenmusikalisches Institut (staatlich anerkanntes Musiklehrerseminar) ein neues Studienhalbjahr. Das Institut bietet für die Weiterbildung von Organisten und Chorleitern und für die Ausbildung von Gemeindegliedern für den kirchenmusikalischen Dienst reiche Möglichkeiten.

Der Fremdenverkehr nimmt zu

Kiedargemünd, 5. Febr. Im Jahre 1934 waren hier 9439 Fremde zu ein- und mehrtägigem Aufenthalt polizeilich gemeldet gegenüber nur 8583 im Jahre 1933. Die Zahl der Übernachtungen lag bei 37.560 im Jahre 1933 auf 51.393 im Berichtsjahr. Die Zunahme im Fremdenbesuch ist vor allem auf den Abstieg der 2200 Teilnehmer der WDR-Kundgebung in Trier nach Kiedargemünd zurückzuführen.

Pfalz

Erweiterungsbau des Rathauses beschlossen

Oppau, 5. Febr. Der Stadtrat hat in seiner letzten Sitzung dem Projekt der Rathaus-erweiterung zugestimmt. Diese Rathaus-erweiterung wird das Straßenbild im Mittelpunkt der Stadt stark verändern. Die Gesamtkosten des Baues sind auf 110.000 Reichsmark veranschlagt.

Gemeine Tat

Schifferstadt, 5. Febr. Zwei Radfahrer, die am Samstagabend gegen 9 Uhr von Haffloch nach Schifferstadt fuhren, rannten kurz vor dem Schifferstadter Ortsausgang gegen ein über die Straße gefahrenes Trambügel. Beide Fahrer stürzten und waren sich Verletzungen zu. Der das Ziel gespart hatte und welche Absicht damit verfolgte wurde, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Eine Wildkatze erlegt

Sie wog 8½ Kilogramm

Zweibrücken, 5. Febr. In der Gemarkung von Rordersheim wurde wiederholt verendetes Rehwild aufgefunden, dessen Verletzungen immer dieselben waren. Der Kopf war dicht hinter den Rücken wie von einer Säge abgetrennt und nirgendwo auffindbar. Wie waren Spuren eines Kampfes zu sehen. Angestellte Untersuchungen ergaben, daß es sich um ein Raubtier handeln mußte. Dem Wild fehlte nicht das Blut, das von dem betreffenden Raubtier ausgesaugt worden war. Es konnte sich nur um eine Wildkatze oder um einen Luchs handeln, der dem Wild auf den Rücken sprang und die Schlagader durchbiß.

Reife von Hasen- und Kaninchenknochen in einem verlassenen Steinbruch führten nunmehr zur Entdeckung des Verstecks des Räubers. Mautermeister Becker (Rordersheim) gelang es auch, das Raubwild zu erlegen. Es ist ein starkes, ausgewachsenes Wildkatzenweibchen, dessen Körperlänge 78 Zentimeter und dessen Schwanzlänge 29 Zentimeter beträgt. Das Tier, das eine Höhe von 37 Zentimetern hat, wog rund 8½ Kilogramm. In seinem Versteck fand man noch Knochenreste, die von schon vorher gefundenen Rehen stammten.

Die beste Kraft dem Staat

Minister Pg. Pflaumer über die Aufgaben der Polizei im Dritten Reich

Karlsruhe, 5. Febr. Der Minister des Innern, Pflaumer, sprach am Montagabend im großen Konzertsaal zu der Polizeibeamtenschaft über die Stellung und Aufgaben der Polizei im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Deutschland. Nach einem Hinweis auf den persönlichen Neuaufbau der Polizei führte der Minister u. a. aus, nunmehr solle Erziehungsarbeit im nationalsozialistischen Geiste geleistet werden. Es gebe heute immer noch Charaktere, die den falschen Ehrgeiz befehligen, mehr zu sein als sie sind. Der Polizeibeamte müsse sich auch außerhalb des Dienstes als Nationalsozialist betätigen. Dem Vorgesetzten diene als Vorbild der Offizier, der an der Front gestanden habe. Bei der Beurteilung derer, die früher in einem anderen Lager standen, dürfe man nicht engherzig sein. Der Nationalsozialismus sei auch groß geworden durch das Wort „verzeihen“. Junge, neu eintretende Kameraden seien nicht mit Ueberheblichkeit, sondern kameradschaftlich und väterlich zu behandeln. Die Sorgen der Mannschaften müßten die der Vorgesetzten sein, die Sorgen der Vorgesetzten diejenigen der Mannschaften. Das Verhältnis zwischen denen, die befehlen und denen, die gehorchen, müsse harmonisch zusammenklappen. Die Vorgesetzten müßten ein warmherziges Verständnis für die Untergebenen haben. Die nationalsozialistische Weltanschauung sei weiter zu verbreiten und zu vertiefen. Der Polizeibeamte sei durch die Uniform zum sichtbaren Träger der nationalsozialistischen Macht geworden. Er dürfe bei Ausübung seines Dienstes in keiner Weise Standes- oder Klassenunterschiede machen und müsse sich immer mehr in den Geist der Volksgenossen und in die Einheit hineinleben. Korrektheit und Gerechtigkeit im Dienst seien vornehmste Pflicht. Nervöse, überreizte Polizeibeamte werde er, der Minister, unter keinen Umständen dulden. Der Polizeibeamte habe im heutigen Staat große Rechte, aber auch große Pflichten, und das Volk beurteile ihn nicht nur danach, wie er seinen Dienst verleihe, sondern auch nach seinem Verhalten im Privatleben. Der Führer solle mit Stolz auf die Polizei herabsehen können. Darum möge jeder Polizeibeamte seine beste Kraft in den Dienst des nationalsozialistischen Deutschland stellen.

Der Rede folgte stürmischer Beifall. Die Polizeikapelle spielte abschließend das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied. Ein kräftiges „Zieg Heil“ auf Führer und Vaterland bildeten den würdigen Abschluß.

Die Reichsbahn hat auf einigen Strecken im Magentinnern Vorrichtungen zum Festhalten der Stier angebracht, eine Neuerung, die von allen Winterportlern freudig begrüßt.

Nachlässe bei vorzeitiger Rückgabe von Baudarlehen

Das Nachschahangebot gilt noch für 1935 — Es beträgt 2 vom Hundert

Karlsruhe, 5. Febr. Um einen Anreiz für die vorzeitige Rückzahlung von Wohnungsbaudarlehen zu geben, gewährt die Badische Landeswohnungs-fürsorge-Anstalt mit Genehmigung des Ministers des Innern den Bezirkswohnungsverbänden und den verbandsfreien Städten bei vorzeitiger Rückzahlung von Baudarlehen einen Nachschah an der Schuld, der in gleicher Weise von diesen Stellen den Bauherren bewilligt werden kann, die ihr Baudarlehen ganz oder teilweise vorzeitig zurückzahlen. Auf diese Weise sind in der vergangenen Zeit rund 800.000 RM vorzeitig zurückgezahlt worden, die zu weiteren Maßnahmen auf dem Gebiet der Förderung des Wohnungsbaues und der Siedlung verwendet werden konnten.

Das Nachschahangebot wird auch für das Kalenderjahr 1935 aufrecht erhalten. Es beträgt 2 v. H. und zwar für jedes Jahr, das zwischen dem Termin der vorzeitigen Heimzahlung und dem Ende der vertragsmäßigen Laufzeit des Darlehens liegt. Entsprechendes gilt auch für die vorzeitige Heimzahlung von Arbeitsverdarlehen für Beamtenwohnungen. Es empfiehlt sich, von der Möglichkeit der vorzeitigen Rückzahlung von Baudarlehen gegen entsprechenden Nachschah noch Gebrauch zu machen, da es zweifelhaft ist, ob über das Kalenderjahr 1935 hinaus noch ein solcher Erfolg kann. Der Bezirkswohnungsverband (Bezirksämter) und die Oberbürgermeister und Bürgermeister der verbandsfreien Städte erteilen weitere Auskunft.

Zigaretten Diebstähle am hellen Tag

Elf Beteiligte — Vier davon sind noch schulpflichtig

Lampertheim, 5. Febr. Durch ein fein ausgetüschtes und gut organisiertes System verschafften sich im Laufe der letzten Wochen eine Anzahl jugendlicher größerer Mengen von Rauchwaren, insbesondere Zigaretten. Sie hatten herausgefunden, daß ein hiesiger Geschäftsmann die in den meisten Wirtschaften aufgestellten Zigarettenautomaten jeweils auffüllt und die hierzu benötigte Ware in seinem Personentransportwagen mitführt. Während nun der Geschäftsmann in der Wirtschaft seine Geschäfte abwickelte, machten sich die rauchlustigen Jugendlichen, natürlich unter entsprechender Sicherung durch Posten, an den unversicherten Kraftwagen heran und entwendeten heraus ganze Pakete

Zigaretten. Das Auto erkannten sie schon von weitem. Die Diebstähle wurden meistens am hellen Tage ausgeführt. Es kam sogar vor, daß einer der Beteiligten gerade wieder Bedarf an Zigaretten hatte und er den Kellner des Autos nicht wahrte, er einen anderen Mitbeteiligten auf der Straße nach dem betreffenden Auto fragte. Buhte nun dieser Verkehr, so eilte der Fragende sofort dort hin und kante seinen „Bedarf“.

Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um elf Beteiligte, von denen vier unter 14 Jahren und noch schulpflichtig sind. Ob ältere Personen als Helfer beteiligt sind, muß die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Neuordnung des Ladenburger Jagdreviers

Jagdbegrabungen der Gemeindejagden Ladenburg, Ilvesheim, Heddesheim, Leutershausen und Schriesheim

Ladenburg, 5. Febr. (Eig. Bericht.) In einer Sitzung auf dem hiesigen Bürgermeisteramt wurden im Beisein der Bürgermeister von Ladenburg, Ilvesheim, Heddesheim, Schriesheim und Leutershausen, der Kreisjägersmeister des Amtesbezirks Mannheim, des Protokollführers und Beisitzenden folgende Einigung über die Jagdbegrabungen der vorstehenden Gemeinden erzielt:

Der südlich der Straße Heubodenheim-Heddesheim und westlich der Straße Heddesheim-Ladenburg liegende Heddesheimer Gemarkungsteil wird dem Jagdrevier Ladenburg I angegliedert. Der Ilvesheimer Gemarkungsteil, die östlich der Straße Waldheim-Ladenburg liegt, wird ebenfalls diesem Jagdrevier angegliedert. Das Ladenburger rechteckige Gelände, östlich



Die Reichsbahn hat auf einigen Strecken im Magentinnern Vorrichtungen zum Festhalten der Stier angebracht, eine Neuerung, die von allen Winterportlern freudig begrüßt.

begrenzt durch die Main-Neckar-Bahn, westlich durch den Friedhof zwischen Schwann und Heddesheim, wird dem umliegenden Jagdrevier Heddesheim angegliedert. Das treppenförmig in die Leutershäuser Gemarkung einbringende Ladenburger Gelände, das begrenzt wird westlich durch die Main-Neckar-Bahn und südlich durch den Weg des Schwannes, wird bis zu dem Weg, der an der Grenze der Gemeinde Ladenburg beginnt, dem Jagdrevier Leutershausen angegliedert. Der Gemarkungsteil III, Schwann, wird dem angrenzenden Jagdrevier Schriesheim zugeteilt, ebenfalls der nördlich liegende Gemarkungsteil IV, Schwann, dem angrenzenden Jagdrevier Ladenburg I. Das nördlich des äußeren Gemarkungsteils III, Schwann, liegende rechteckige Gemarkungsteil V, Schwann, wird dem Jagdrevier Leutershausen angegliedert.

Die Berechnung richtet sich nach dem Reichs-Jagdgesetz und den badischen Ueberweisungsbestimmungen vom 15. September 1934. Der Jagdrevier des Jagdreviers Heddesheim wird dem Jagdrevier Ladenburg I angegliedert, und der Gemeinde Ladenburg vom Grafen Wier verfallener Teil wird festgesetzt, daß die sogenannte Wäldchen zum Jagdrevier des Grafen Wier gehört. Die vorstehend beschriebene Begrabung tritt am 1. Februar d. J. in Kraft.

Die Lagepläne und Ueberweisungspläne liegen zur Einsicht im Rathaus zu Ladenburg auf. Das Ladenburger Jagdrevier wird demnach zur öffentlichen Versteigerung gelangen.

Der älteste Bierbrauer Deutschlands

Homburg (Saarpfalz), 5. Febr. Am Montag feiert Christian Weber, Seniorchef der Karlsberg-Brauerei Homburg, in bemerkenswerter Weise seinen 95. Geburtstag. Der Jubilar ist der älteste Bierbrauer Deutschlands. Als Schöpfer der Karlsberg-Brauerei ist sein Name mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt Homburg aufs engste verknüpft. Die dortige Bierstadt hat ihn daher vor wenigen Tagen zum Ehrenbürger ernannt. Das von ihm geleitete und jahrhundertlang geklarte Unternehmen hat die nach dem Gründer benannte Christian-Weber-Stiftung auf eine Million Franken erhöht.

Der Chronist des Dorfes / von Arthur Zmarzly-Vofrei

Unter der Patenschaft des Reichsarchivs sind jetzt Bestrebungen im Gange, Orts- und Kriegschroniken der deutschen Dörfer zu schreiben, um die oft sehr interessante Geschichte vieler Ortschaften in den letzten 30 Jahren vor der Vergangenheit zu bewahren. Die folgenden Ausführungen dürften daher besonders aktuell sein.

Das deutsche Kulturleben hat heute wieder einen festen Grund im geistigen und seelischen Erleben der Heimat gefunden. Stärker als früher wendet man sich in Deutschland unter besonderer Förderung der amtlichen Stellen der Heimatpflege zu. Vor allem ist es das vernachlässigte Bereich des bäuerlichen Lebens, das in vielfältiger Weise erschlossen wird. Junge Akademiker, allein oder in Arbeitsgemeinschaften vereint, suchen Dörfer auf und forschen nach den Geschichten, die auf den Höhen saßen, nach ihren Sitten und Gebräuchen, nach all den Ereignissen und Kräften wirtschaftlicher, kultureller und politischer Art, die zusammen ihr Dasein gestalteten. Es ist eine mühsame Arbeit, die dabei geleistet wird, und es werden oft nur wenige Wochenstunden gefunden.

Will man heute in die weitere Vergangenheit zurückgreifen, wird schnell auch der Blick der Randgebieten unsicher, sobald er die Städte hinter sich läßt und die Dörfer erreicht. In den Städten liegt in den Archiven viel Geschichtsgut, in

alten Eibüchern ruht das verpflichtende Wort derer, die das Geschick der Stadt lenkten. Hier fanden sich schon vor vielen hundert Jahren Chronisten, die aufschreibende Aufzeichnungen hinterließen. Ganz anders in den Dörfern. Der Bauer weiß in der Regel wenig von denen, die vor ihm waren; die geschriebene Geschichte fehlt und was von Mund zu Mund, von Generation zu Generation weitererzählt wird, verliert die festen Umrisse in der immer neuen Schöpfung des Nachgebenden. Im Gegensatz zu den Städten sind die Dörfer geschichtslos; ihre Bewohner empfinden den Ablauf ihrer Geschichte im großen Walten der Natur nicht so tief und nur wenn seltene Naturerscheinungen auftreten oder Kriege Volk und Nation erschütterten, fanden sich hier und da Chronisten, die das eigene Schicksal wirklich als ein Stück Geschichte im Ablauf der Jahrhunderte empfanden.

Es ist schwer, den Beginn einer neuen Epoche im Leben eines Volkes festzustellen. „Historische Zeiten“ beginnen nicht, sie bereiten sich langsam vor, wie auch unsere geschichtliche bedeutsame Zeit sich schon vor dem Weltkrieg ankündigte. Auch der Chronist, der kein „junger“ Historiker ist und zu sein braucht, wird nicht aus dem Ergebnis einer kurzen Zeitspanne schöpfen dürfen, er wird vielmehr zwei, drei Jahrzehnte zusammenfassen, will er den Atem des Geschehens wirklich spüren. Von den

oft durch viele Generationen in ihrer Heimat verwurzelt, den Kleinbüdnen und dörflichen Menschen, die im Umkreis ihres Daseins das Bild der Geschichte bestimmen, entsteht dem zeitgenössischen Historiker vieles, und auch den Nachkommen bleibt in der Regel kein großes Wissen um ihr Leben zurück. Diese Menschen sollen nun nach dem Bunsche maßgeblicher Stellen Geschichte schreiben, ihre Geschichte, soweit sie verdient, festgehalten zu werden. Es soll eine Orts- und Kriegschronik geschaffen werden unter der Patenschaft des Reichsarchivs. In der Chronik sollen wichtige Geschehnisse der Gemeinde in den letzten zwanzig Jahren durch Wort und Bild festgehalten, auf den Aufzeichnungen des Vorgängers weitergebaut und eine ständige Chronik der Gemeinde eingerichtet werden. Den Anfang der Chronik eröffnen die Gefallenen im Weltkrieg; durch eine kurze Würdigung der Persönlichkeit jedes einzelnen sollen sie dem Gedächtnis späterer Geschlechter erhalten werden. Daran anschließend wird der heimgekehrte Kriegsteilnehmer gedacht. Diesen Gedächtnisblättern sollen sich die Aufzeichnungen besonderer Ereignisse aus Kriegs- und Nachkriegszeit anschließen, also die Schilderung von Erlebnissen der Krieger im Felde wie der Dabeigewesenen in der Gemeinde während der Kriegszeit, des Umsturzes, der Inflation bis in unserer Tage hinein.

Dem ausgezeichneten Gedankens wird es nicht an Gefolgschaft fehlen. Wünschenswert wäre es, die Chronik im heimatsinnlichen Sinne auszubauen durch Einbeziehung von Trachten-

kunde, Tanz und Lied. Der wesentliche Inhalt dieser Bücher wird aber die politische Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte sein, die, soll sie ihren Zweck erfüllen, im eng umgrenzten örtlichen Raum bleiben muß. In keinem Falle darf der Chronist eine vorgefasste Meinung aussprechen, er soll vielmehr eine klare Tatsachenschaue geben. Es wird schwer sein, überall geeignete Chronisten zu finden, die die Aufgabe eines dörflichen Geschichtsschreibers, der kein Geschichtsschreiber sein soll, erfüllen. Wer 1914 noch als Kind miterlebt hat, ist heute zum Manne gereift und steht vielleicht bereits an verantwortlicher Stelle. Und doch wird er ungeeignet sein zum Chronisten, weil er das Geschehen nicht bewußt miterlebt hat. Wer die Auswahl unter den Gemeindegliedern vornimmt, wird darauf zu achten haben, daß er die Chronik einem Manne überträgt, in dessen Gewissen die Dinge sich geläutert haben. Der Pfarrer oder der Lehrer sollten nur dann herangezogen werden, wenn sich kein Bauer findet, der mit der Verantwortungsvollen Aufgabe betraut werden kann, die Chronik zu schreiben.

Es ist ein ehrenvolles Amt in der deutschen Volksgemeinschaft, die Orts- und Kriegschronik zu führen und leiten, der den Ruf erhält, sich sich sträuben, es anzunehmen. Die Chronik braucht kein Kunstwerk zu sein, auf den Inhalt kommt es an, auf die schlichte Darstellung dessen, was mit wachem Bewußtsein erlebt worden ist.

Bei der Neu politischen Geb die auch in wi Hinsicht nach schaften sin Aufgabe, die lösen ist, dach tischen Gebiets landwirtschaftl hellen sollen, fhen, um lebe zu sein. Um d der Landschaft der Landschaft schen Unterschu raum eines B des Baderische lich aus, deslo Landschaft als seiner Stämm halb eine Neu sozialen Gefüg bei vor allem d ort oder Befe Landschaft nach Rahmen der zu lassen.

Eigenarten sonderheiten fi wüchigen, von telten bäuerlic und in schärfe städten. Im e Zielen der Ra auch die Frage der „Anstätti Bauerntum und Landdarbe rung von Indu diese Problem ihren soziologi Zusammenhän den. Sie sind jähigen und n ren Zielsetzung lichen und jäh solche planmäß fen, ist die A Diese wird die derung des Re maltungsbereich und selbständig

Ein Mensch

Wer hatte fu wundert, daß auf 30 Leber nicht für uns der Kraft ist die Jugend n führung für zwischen unse und der täglic einer Ueberlie Lebensdauer d nen Jahrhund tern, die Dr. schäft „Kosmo Seilen Rasch keine statisch alter gab und



Eine der

(Bedeutung)

1 MANNHEIM

Landschaftsforschung

Bei der Neugliederung des Reiches werden politische Gebietseinheiten geschaffen werden, die auch in wirtschaftlicher und landschaftlicher Hinsicht nach Möglichkeit geschlossene Gemeinschaften sind. Reichsinnenminister Fricke hat die Aufgabe, die beim Neubau des Reiches zu lösen ist, dahin zusammengefaßt, daß die politischen Gebietseinheiten auch wirtschaftlich und landschaftlich geschlossene Gemeinschaften darstellen sollen, die genügend eigene Kraft besitzen, um lebensfähig und möglichst krisenfest zu sein. Um diese Aufgabe zu lösen, bedarf es der Landschaftsforschung, die den „Menschen in der Landschaft“ zum Gegenstand einer soziologischen Untersuchung macht. Je enger der Lebensraum eines Volkes ist, so führte der Präsident des Bayerischen Statistischen Landesamts kürzlich aus, desto größere Bedeutung gewinnt die Landschaft als der Lebensraum des Volkes und seiner Stämme, und desto dringlicher ist deshalb eine Neuordnung des wirtschaftlichen und sozialen Gefüges des Reiches. Es kommt dabei vor allem darauf an, jede berechnete Eigentümlichkeit oder Besonderheit des Menschen in der Landschaft nach Möglichkeit zu erhalten und im Rahmen der Volksgemeinschaft sich auswirken zu lassen.

Eigenarten und der Erhaltung würdige Besonderheiten finden sich naturgemäß in der unwüchsigsten, von der Zivilisation nicht angeführten bäuerlichen Bevölkerung weit häufiger und in schärferer Ausprägung als in den Großstädten. Im engsten Zusammenhange mit den Zielen der Landschaftsforschung stehen daher auch die Fragen der Reagrifizierung der Städte, der „Entstädterung“, der Neubildung von Bauerntum und damit auch die der Bauern- und Landarbeiterföderung sowie der Verlagerung von Industrien auf das flache Land. Alle diese Probleme können nicht losgelöst aus ihren soziologischen und bevölkerungspolitischen Zusammenhängen erörtern und behandelt werden. Sie sind vielmehr nur Teile einer großartigen und weit aussehenden Planung, deren Zielsetzung einheitlich sein muß. Die fachlichen und zahlenmäßigen Grundlagen für eine solche planmäßige Wirtschaftspolitik zu schaffen, ist die Aufgabe der Landschaftsforschung. Diese wird die Fundamente für eine Neuordnung des Reiches liefern, deren Ergebnis Verwaltungseinheiten von ausgeprägter Eigenart und selbständiger Lebenskraft sein sollen.

Ein Menschenalter — 30 Lebensjahre?

Wer hätte sich nicht schon einmal darüber gewundert, daß gemeinhin ein „Menschenalter“ auf 30 Lebensjahre berechnet wird. Dabei steht für uns ein Mensch mit 30 Jahren in der Vollkraft des Lebens, ja er hat eigentlich die Jugend noch nicht hinter sich. Eine Erklärung für diesen auffallenden Unterschied zwischen unserer gewohnten Ausdrucksweise und der täglichen Beobachtung ergibt sich aus einer Uebersicht über die durchschnittliche Lebensdauer der Menschheit in den verschiedenen Jahrhunderten und bei den einzelnen Völkern, die Dr. G. Benjume fürzlich in der Zeitschrift „Kosmos“ gab. Man hat auch über jene seltenen Nachforschungen angeleitet, für die es keine statistischen Erhebungen über das Lebensalter gab und 3 V. aus den Kolumbiendünen

in Ägypten gewisse Anhaltspunkte gefunden. Daraus läßt sich entnehmen, daß die Ägypter im allgemeinen

mir 30 Jahren Greise

waren, die nicht mehr lange zu leben hatten. Ja, die Römer scheinen noch weniger lebensfähig gewesen zu sein, denn durchschnittlich starben sie mit 29 bis 30 Jahren. Ausnahmen, die uns aus der Geschichte bekannt sind, wie Tacitus, der 65 Jahre alt wurde, sollen diese Regel nur bestätigen. Aus dieser Aufstellung ergeben wir aber, daß auch unsere Vorfahren im Mittelalter und sogar noch in der neueren Zeit durchaus nicht langelig waren. Noch um 1650 rechnete man mit durchschnittlich 35 und selbst noch im 18. Jahrhundert mit nur etwa 36 Jahren. Bei alledem muß allerdings stets berücksichtigt werden,

daß die Kindersterblichkeit in den früheren Zeiten sehr hoch war

und daß die durchschnittliche Lebensdauer selbstverständlich aus der Summe der überhaupt in bestimmter Zeit Gestorbenen gerechnet durch die Zahl dieser Toten berechnet werden muß. Es hat also zu allen diesen Zeiten Menschen gegeben, die wesentlich älter geworden sind.

Zimmerlin erklärt es sich aber daraus, daß erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts die durchschnittliche Lebenserwartung auf 45 Jahre stieg, obwohl seit 1920 der Durchschnitt bei 55 Jahren liegt und jetzt auf etwa 60 Jahren berechnet werden kann. Wir danken diese Verlängerung unseres Lebens in erster Linie der geringeren Kindersterblichkeit, dann aber überhaupt der gesteigerten Heilerfolge und ferner auch der vorbeugenden Behandlung sowie dem Sport.

Eine kleine Erinnerung

In dem vielen Mannheimern bekannten Angerbachsdorf Nauener bei Diesloch trug man am Montag den einen der beiden im Ort noch lebenden Altveteranen Ludwig Bailer zu Grabe. Er erreichte das biblische Alter von 84 Jahren und blieb bis in die letzten Lebensjahre hinein ein rüstiger Mann, aufrecht und voll soldatischem Schmuck, wie damals, als er 1870 im 2. badiischen Infanterieregiment (Nr. 110) in den Krieg hinausging. Er machte den siegreichen Krieg von Anfang bis zum Schluß als aktiver Soldat mit. Sein schönster Tag, so erzählte er uns in seinen letzten Lebensjahren oft voll Stolz, sei gewesen, als er, der baumlange Kerl, nach Beendigung des glorreichen Kampfes an der Spitze seines Regiments mit dem Schellenbaum in Mannheim einzog. Ausdrücklich schilderte er, mit welcher Begeisterung die Bevölkerung der hoffnungsvoll aufstrebenden Industriestadt Mannheim die Soldaten empfangen habe. Und dabei leuchteten seine Augen auf, in den soldatischen Greis kam das Feuer seiner Jugend. Seine Mitbürger ehren den alten Soldaten bei allen festlichen Gelegenheiten, besonders aber in den letzten beiden Jahren im nationalsozialistischen Staat. Noch am 1. Mai 1934 erwiderte er die ehrende Ansprache vor seinem kleinen Häuschen mit einem



Winterliche Straße Mannheim — Darmstadt Photo-Reimann, P. 3.

flammennden Appell an die Jugend, ihre Pflicht dem national geeinten Volke gegenüber opferbereit zu erfüllen. Immer wieder gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß er noch die Tage der Wiedergeburt Deutschlands erleben durfte. Ein würdiges Begräbnis bereite ihm die ganze Gemeinde, die auf diese Weise den letzten Dank an einen im Krieg und Frieden gleich vorbildlichen Volksgenossen abstatte. Einer seiner Söhne ist in Mannheim bei der Stadt Straßenbahn beschäftigt.

pflichtig, während das Versicherungsamt anderer Ansicht war, weil es sich nicht um ein Lohnarbeitsverhältnis, sondern um ein familienrechtliches Fürsorgeverhältnis handele. Das Reichsversicherungsamt hat in einer grundsätzlichen Entscheidung festgestellt, daß auch im Verhältnis zwischen Pflegekindern und Pflegeeltern zu prüfen sei, ob ein familienhaftes Gemeinschaftsleben vorliegt (II/L 2206a/34 — 1181). Es könne von einem Lohnarbeitsverhältnis keine Rede sein, wenn die geleistete Arbeit und die Zuwendungen an das Pflegekind nicht die Eigenchaft von Leistung und Gegenleistung haben, sondern sich als unverbindliche Leistungen auf familienhafter Grundlage darstellen. Angesichts der langen Dauer der Pflegebeziehungen waren sie immer familienähnlicher geworden. Der Pflegeeltern waren keine bestimmten Arbeitszeiten vorgeschrieben. Wenn sie sich im Haushalt und Geschäft nützlich machte, so gibt das den Beziehungen nicht das Gepräge eines Lohnarbeitsverhältnisses, sondern entspricht durchaus dem Verhalten leiblicher Kinder, die sich für den gewährten Unterhalt nach Möglichkeit betätigen, ohne dadurch Lohnarbeiter zu werden. Auch die Tatsache, daß die Pflegeeltern früher als Stütze geführt wurde und für sie Pflichtbeiträge zur Invalidenversicherung geleistet worden sind, ist kein Hindernis, da die Beziehungen im Laufe der Jahre immer enger wurden. Daher war die Versicherungsfreiheit anzuerkennen.

Folgt dem Ruf!

Was ist's schon, wenn du morgens 1 1/2 Stunden früher aus den Federn springst und dich nach der Gymnastikhalle im Mannheimer Stadion zu Had oder auf Schusters Kappen beidest, wo Frauen und Männer in Gymnastikturnen der RSG „Kraft durch Freude“ ihren Körper stärken und sich nach Herzenslust ausleben, um mit neuer Kraft an die Arbeit zu gehen. Die Vortragskurse wurden ja gerade für die Volksgenossen eingerichtet, die an den Abendturnen teilzunehmen vergebend sind.

Darum komm auch du, der du noch nicht den Weg zu den Leibesübungen gefunden hast, und beteilige dich an einem der verschiedenen Sport- oder Gymnastikkurse der RSG „Kraft durch Freude“, denn sie verschaffen dir auch frohe Stunden in praktischer Volksgemeinschaft. Ein Sportprogramm erhältst du kostenlos vom Sportamt Mannheimer Ludwigshafen in L. 15, 12, vom Kreisamt der RSG „Kraft durch Freude“ in L. 4, 15, vom Bezirksverein in N. 2, 4 und dem Sportgeschäften. Bei Einleitung von 5 Pfg. in Marken wird dir das Sportprogramm vom Sportamt sogar zugesandt.

Licht und Luft, körperliche Bewegung in Sonne und auch bei schlechtem Wetter, müssen heute jedem Volksgenossen ein Lebensbedürfnis sein.

Stilblüten vor dem Arbeitsgericht

Vor unseren deutschen Gerichten wird mündlich verhandelt. Mögen noch so viele Schriftsätze ausgetauscht worden sein, so ist doch der Ausgangspunkt aller Urteilsfindung das, was Kläger und Beklagter dem Gericht mündlich vorbringen. Und da das Hin und Her des Verhandels die Gemüter oft erregt, so ist es kein Wunder, daß die Verhandlung auch manche Stilblüten ans Licht bringt. Auch die Schriftsätze bieten manche Ergöglichkeit. Hier ein paar Beispiele:

„Von uns wurde ausgesetzt, daß für die Anwesenheit jezt ein Aufwand geschaffen wurde, durch den sie vollkommen in der Luft hängen.“

„Nach Ablauf der letzten Kündigungsfrist bin ich um weitere vier Wochen verlängert worden.“

„Mein Vater bildet mit sechs lebenden Kindern sowie meinem Hundviehbestand einen gemeinamen Haushalt.“

„Ich fühle mich zur Zahlung der 120 Mark nicht verpflichtet.“

Ein Reisender schreibt: „Ihre Kollektion bleibt vorläufig in meinem Besitz (Kaufrecht), bis Sie mit meinen rüchshändigen Aufschuß überwiefen haben.“

„Ich bin am 1. Juli um 7 Prozent gekürzt worden. Man hat mich aber um zwei Monate verlängert.“

„Für eine Stulle mit gewöhnlicher Personalwurfs mußte man 40 Pfg. zahlen.“

Daß beim mündlichen Vortrage in der Hitze des Gefühls allerlei schnurrlige Aeußerungen vorkommen, ist nicht verwunderlich. Ein Klagegegner erklärt: „Ja, was soll ich dazu sagen? Ich könnte ja was dazu sagen, aber ich habe nichts dazu zu sagen“, was verständliche Verwunderung erregte.

Ein Kläger trägt entrüstet vor: „Bei uns wird sogar der Gerichtsvollzieher in die Lärmaktionen“, und ein Unternehmer verteidigt sich mit den Worten: „Es ist schwer zu erreichen, daß man im Tarifvertrag die Angestellten auseinander zieht.“

Ein Kläger faat: „Herr R ist ja gar nicht Inhaber des Geschäfts. Anbauer sind seine beiden minderwertigen Kinder.“ Er meinte die minderwertigen Kinder, die der Alte vorgeschoben hatte.

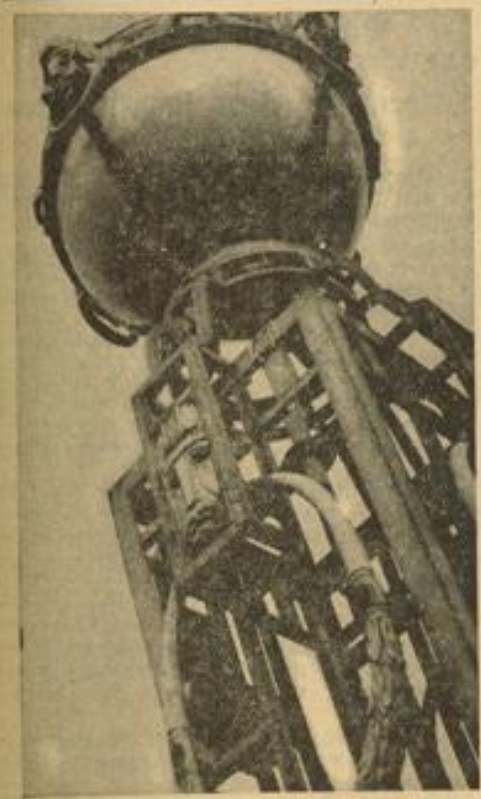


Photo-Reimann, P. 3.
Eine der originellen Lampen, die jeder Mannheimer kennt (Beleuchtungsgriffe am Friedrichsplatz)



In die Tiefe des Ribbelungsaales wird unter Piccards Aufsicht ein Loch geschlagen zum Start des Stratosphärenballons

In fieberhafter Erwartung

Der „Erste Große“ im Rosengarten

Der traditionelle „Erste Große“, seit Jahren das Hauptereignis des Mannheimer Karnevals, früher städtisch, heute von unserem Karnevalsverein veranstaltet, steht in diesem Jahre im Zeichen der Eröffnung des Weltfluglagers Redarschleimheim, den unsere Mannheimer Flieger mit großem Eifer aus der Taufe heben wollen.

Hierbei werden alle namhaften Vertreter der Luftfahrtwelt unserer ganzen Erdkugel erscheinen. Stratosphärenflieger, sonstige Leute, die hoch hinaus wollen, Kunst- und Segelflieger, Wolkenschieber usw. werden dem erlauchten Publikum ihre speziellen Künste vorführen.

Unter den Ehrengästen befinden sich u. a. Professor Piccard, der seine Stratosphärenflüge eigenhändig beabsichtigt wird. Ferner Oberleutnant Balbino mit seinem gesamten Geschwader, außerdem die prominentesten Himmels- und Wolkenschieber aus allen Erdteilen dies- und jenseits des Äquators.

Besondere Sensationen, für die eine Bestätigung bisher nicht zu erlangen war, werden in den nächsten Tagen bekannt gegeben.

Das gesamte Publikum wird gebeten, sich in seiner Garderobe den Vertretern der verschiedenen fremdländischen Erdbeobachter anzupassen, damit diese sich nicht ganz einsam fühlen.

Silberne Hochzeit. Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute, Dienstag, 3. Busch und Frau Katharina geb. Wollbe, Landwehrstraße, Bau 4.

Währiges Dienstjubiläum. Am Montag, 4. Februar, konnte Fräulein Elise Wacker ihr währiges Dienstjubiläum als Stütze im Hause der Edlen-Abolde, Behler 8. A. Bremer, E. 2, 16, begehen. Zwei Generationen hindurch hat sie treue und unermüdete Dienste geleistet.

Kunsthandel, wie er nicht sein soll

Als kürzlich einer der bekanntesten Kunsthändler der Stadt Berlin endgültig den Händlern lehrte, gab er noch das Geständnis zum besten, für ihn sei es selbstverständlich immer nur eine Geldfrage, ob er wertvolle oder minderwertige, schöne oder unschöne, schädliche oder nützliche Kunstwerke an den Mann zu bringen suche; er verkaufe, was verlangt werde. Dieser Standpunkt ist heute noch keineswegs selten bei Kunstlern, Kunsthandwerkern und deren Handelsvertretern, bei den meisten allerdings verhüllt hinter „Programmen“, worin die „Erdbundenheit“ menschlichen Schaffens als Brause eine Rolle spielt. Auch sind Fälle nicht selten, wo Schaffende aus Not und um des besseren Geschäftsaufbaues willen sich gewöhnen haben, ihr Qualitätsgefühl zu unterdrücken und etwas herauszufallen, was als Ware fortwährend verkauft werden kann.

Die Lehre vom Geld als einzigem Maßstab aller Dinge hat den Kunsthandel in den vergangenen Jahren so tief erfaßt, daß bei vielen Vertretern jene obenstehende Auffassung, die in Volkstreffen kaum noch geduldet wird, offener Grundlag des Geschäftes geblieben ist. Es handelt sich dabei nicht nur um den Handel mit Kunstwerten, wie Gemälden, Graphik, Skulpturen, sondern auch mit kunstgewerblichen Erzeugnissen wie Webereien, Gläser, Töpfereien, Bücher, Schmuck, Holz- und Metallwaren. Obwohl nicht bestritten werden soll, daß es in den Kreisen dieser Händler solche gibt, die einwandfrei dem Grundgedanken der neuen Volkswirtschaft Folge leisten, überwiegt doch die Zahl derjenigen, die den Kunsthandel nach der Lehre vom „freien Spiel der Kräfte“ rein geschäftsmäßig betreiben. Dieser Art der Kunst wird der Reiz der Liberalität, die Rücksicht auf den Reichtum, die Rücksicht auf den Wohlstand verfallen. Wie in allen anderen Dingen darf als oberster Begriff der politische nicht vernachlässigt werden, soll nicht die alte Feindschaft volkstümlicher Kreise abermals die der feinen Kunstwelt der Anarchie preisgegeben.

Von den Hochwasserfluten abgetrieben

Die Berufsfeuerwehr greift ein

Das Hochwasser des Neckars führte im Laufe des heutigen Vormittags an der Baustelle der Reichsautobahn bei Seddenheim zu einem Unglück, das sehr leicht schwerere Folgen hätte haben können. Durch das rasche Anwachsen des Wassers waren die Bauhütten im Vorgelände unter Wasser geraten, und als sich zwei Arbeiter daranmachten, noch Gegenstände aus einer Kiste zu bergen, wurde das von ihnen benutzte Floß abgetrieben. Ein Mann versuchte schwimmend das Ufer zu erreichen, kam aber wegen der starken Strömung nicht weiter. Eine halbe Stunde lang kammerte er sich an einem Feldbahngleis fest, bis er auf schwierige Weise aus dem nassen Element befreit werden konnte. Der

Krankenwagen, der mit dem Lächeln der inzwischen alarmierten Berufsfeuerwehr an der Unfallstelle erschienen war, verbrachte den Halberstarrten ins Krankenhaus. Der zweite Arbeiter wurde auf eine aus dem Wasser ragende Bodenröhre gezogen, auf die sich drei Arbeitssameraden begeben hatten. Durch das immer mehr steigende Wasser war den Leuten der Rückweg abgeschnitten. Da kein Rachen vorhanden war, baute die Berufsfeuerwehr in nicht ganz 15 Minuten ein Floß, das gerade zu Wasser gelassen wurde, als doch ein Rachen aufgetrieben werden konnte, der die vier vom Wasser abgeschlossenen Arbeiter sicher ans Ufer brachte.

Was ist für die Autobahnarbeiter getan worden?

Überall im ganzen Land arbeiten deutsche Volksgenossen an den Autobahnen und treiben das breite Asphaltband immer weiter vorwärts. Ohne Rücksicht auf Wind und Wetter stehen sie draußen, weitab von Dorf und Stadt, und schaffen an dem großen Werk des Führers. Der Führer hat ihnen darum auch seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er hat angeordnet, daß für ihre Unterbringung bequeme und großzügig gefasste werden und daß überdies alle Vorsehrungen für eine ausgezeichnete Feierabendgestaltung getroffen würden. Unter tatkräftiger Mithilfe des Reichsautobahnleiters Dr. Leh gelang es in kürzester Zeit, den Wünschen des Führers zu entsprechen. An den verschiedenen Teilstrecken der Reichsautobahnen wurden insgesamt 20 Musterlager errichtet, die noch im Monat Dezember 1934 bezogen werden konnten. Bereits bestehende Lager wurden nach neuesten Anforderungen so umgebaut, daß sie gleich den Musterlagern eine würdige und angenehme Unterkunft der Arbeiter gewährleisten.

Zur Erfüllung des anderen Wunsches des Führers nach einer vorzüglichen Feierabendgestaltung wurde die NS Kraft durch besondere Aufgabe gestellt. Die Feierabendgestaltung mußte so durchgeführt werden, daß bei den Arbeitern, die gewöhnt waren, ihren

Feierabend im Kreise ihrer Familie zu verbringen, nun bei der wochen- und monatelangen Entfernung von ihren Frauen und Kindern das Gefühl der Einsamkeit und des Verlassenseins nicht aufkommen durfte. Dem Ernst dieser Aufgabe entsprechend wurde die gesamte Feierabendgestaltung in den Autobahnlagern von einer Hauptstelle aus in Angriff genommen. Die Bewirkung des sorgfältig vorbereiteten Planes wurde mit dem Einsatz von „Kraft-durch-Freude“-Konfirmationsgruppen begonnen. Anschließend an diese Filmvorführungen, die von den Arbeitern mit großer Freude aufgenommen wurden, wird nun die Feierabendgestaltung in vollendet künstlerischer und dabei durchaus volkstümlicher Weise weitergeführt. So finden heute schon in allen Autobahnlagern wöchentlich ein- bis zweimal in der Woche gute und ausgewählte Filmvorführungen und Vorführungen anderer Art wie: Musik, Tanz und Kleinkunst statt. Die Aufgabe, den Reichsautobahnarbeitern den Feierabend wirklich zu verschönern, ist groß und wichtig; denn die Arbeit an des gigantischen Projekts ist Ehrenpflicht für die Nation. Darum muß auch die Sorge für die Arbeiter an den Autobahnen großzügig sein.

Mannheimer Hafenverkehr im Januar

Der Wasserstand des Rheins und des Neckars war, von unwesentlichen Schwankungen abgesehen, während des ganzen Berichtsmontats niedrig. Der Rheinpegel erreichte am 8. Januar mit 285 Zentimeter und der des Neckars mit 297 Zentimeter den Monatshöchststand, um dann in ihrem Abgleiten auf 188 Zentimeter bzw. 179 Zentimeter gegen Ende des Monats zurückzugehen. Der unvermindert anhaltende Kleinwasserstand ließ nur eine beschränkte Auslastung der Schiffe zu und so ergab sich vielfach die Notwendigkeit des Leichters der Oberbahrerfahrzeuge. Die Zahl der Hilagschiffe hat sich gegenüber dem Monat Dezember etwas erhöht und betrug am Monatsende 12 mit einer Ladekapazität von 5064 Tonnen. Der Gesamtumschlag betrug im Berichtsmontat 453 220 Tonnen (im Vorjahr 416 306 Tonnen), gegenüber dem Vormonat 40 558 Tonnen mehr.

Rheinverkehr: Anfuhr: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 369, Schleppfähne 1046 mit

396 416 Tonnen. Abgang: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 372, Schleppfähne 1034 mit 60 326 Tonnen.

Neckarverkehr: Anfuhr: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 3, Schleppfähne 31 mit 2364 Tonnen. Abgang: Fahrzeuge mit eigener Triebkraft 4, Schleppfähne 46 mit 3914 Tonnen. Auf den Handelsbahnen einfallen: Anfuhr 168 805 Tonnen, Abgang 54 663 Tonnen. Auf den Industriebahnen einfallen: Anfuhr 62 097 Tonnen, Abgang 6904 Tonnen. Auf den Rheinhafen einfallen: Anfuhr 158 078 Tonnen, Abgang 2673 Tonnen.

Der in obigen Zahlen enthaltene Umschlag von Hauptschiff zu Hauptschiff beträgt auf dem Rhein 15 005 Tonnen, auf dem Neckar 5765 Tonnen. Auf dem Neckar sind 12 Fernschleppzüge abgegangen. An Güterwagen wurden während des Berichtsmontats 453 220 Tonnen auf 10 735 10-Tonnen-Wagen, im Industriebahnen 8176 10-Tonnen-Wagen, im Rheinhafen 14 743 10-Tonnen-Wagen.

gemälde, ungläublich billige Bronzen, Kunstgläser oder Porzellanfiguren, was für halbgelehrte „Originalzeichnungen“, Radierungen und Holzschnitte käuflich sind. Von selbst würde kein Volksgenosse diesen Kram verlangen, wenn er nicht im Schaufenster billig angeboten wäre. Der Händler hat das größte Interesse daran, daß viel gekauft wird. Und da er aus Erfahrung weiß, daß die meisten Leute lieber zehnmal zwei Mark ausgeben als einmal zwanzig Mark, so zerlegt er alles in kleine Stücke, geringe Proben, wertlosere Materialien. In dieser Richtung wird er tatsächlich vom Volk oft geschoben, schiebt dann aber auch selbst gehörig weiter. Volkswirtschaftlich betrachtet, ist die Teilung in viele kleine Einkäufe von beiden Seiten ein Fehler, denn es macht mehr Mühe und belagert den Aufwand.

Diese Betrachtung führt zugleich zum Angelpunkt der Angelegenheit, nämlich zum Erziehungswert am Volk. Die der Verschönerung des Lebens dienenden, mit künstlerischen Kräften geschaffenen Werte werden zurzeit meistens völlig planlos angekauft. Es wird gekauft, wenn Geld heringekommen ist. Daraus folgt die Anordnung auf Kosten der Qualität und schließlich die Stilllosigkeit des Hausrates. Deshalb sollte das Volk wieder lernen, nicht zehnmal zu kaufen, sondern einmal und dann richtig. Jedermann sollte es sich zur Pflicht machen, mit der Anschaffung zu warten, bis ein wirklich einwandfreies Qualitätswerk erworben werden kann, das noch kommenden Geschlechtern erhalten bleibt und ihnen etwas bedeutet. Und jeder Händler sollte den Dauerwert einer Ware mehr hervorheben als bisher. Das „billige“ Delgemälde eines am laufenden Bande arbeitenden „Künstlers“ hat keinen irgendwelchen Wert für den Besitzer oder den Betrachter, und daher muß es wieder Sitte werden, in dieser Hinsicht offen und ehrlich zu bedienen.

Krüder lernten die Käufer beim Verhandeln in der Werkstatt des Meisters auch die Beurteilung der Kunstwerke und konnten hinsichtlich der Qualität Unterschiede machen. Aus den jetzt gängigen Voraussetzungen des Kunsthandels dürfte sicherlich in Zukunft keine wirklich gute

Heute, Dienstagabend 8.15 Uhr, spricht Pg Grube in einem Lichtbildervortrag über die Fahrten der „Emden“ im Restaurant „Rheinpark“ Lindenhof

Was alles abgehen ist

Verkehrsunfall. Beim Überqueren der Räfertaler Straße geriet in vergangener Nacht ein Mann, der sein Fahrrad neben sich beschob, in die Radbahn eines Personentransportwagens, von dem er erfaßt und zu Boden geworfen wurde. Der Autofahrer brachte den Mann, der erhebliche Kopfverletzungen erlitten hatte, nach dem Städt. Krankenhaus. Wen die Schuld trifft, steht noch nicht einwandfrei fest. Aus politischen Gründen wurden im Laufe des letzten Tages zwei Personen festgenommen.

Die Kunststellen der Erde. Mit der technischen Entwicklung des Kunstwesens ist auch die Zahl der Kunststellen der ganzen Erde seit der im Jahre 1933 vorgenommenen Zählung um rund 2300 auf 35 634 gestiegen. Davon sind 27 927 als Vorkunststellen an Bord von Schiffen und Flugzeugen und 771 an Land eingerichtet. Ihrer Verwendung nach unterscheiden man Verkehrskunststellen, die der Verbesserung von Verkehrsbeziehungen und dem Kunstverkehr dienen, sowie Kunststellen für besondere Zwecke. 20 933 Verkehrskunststellen vermitteln den Kunstverkehr, 2139 den Kunstverkehr und 3803 den Verkehr zwischen festen Kunststellen. Zur Richtungsbestimmung der Schiffe und Flugzeuge werden 631 Kunststellen und 481 Kunststellen unterhalten. Für den Kunstverkehr werden 1448 Kunststellen betrieben.

Rundfunk-Programm

für Mittwoch, 6. Februar

2.10 Uhr: 6.10 Choral, 6.15 Gnomast, 6.30 Nachrichten, Wetterbericht, 7.00 Konzert, 10.00 Nachrichten, 10.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 10.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 11.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 11.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 12.00 Mittagskonzert, 12.30 Nachrichten, 12.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 13.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 13.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 13.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 13.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 14.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 14.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 14.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 14.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 15.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 15.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 15.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 15.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 16.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 16.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 16.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 16.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 17.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 17.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 17.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 17.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 18.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 18.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 18.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 18.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 19.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 19.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 19.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 19.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 20.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 20.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 20.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 20.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 21.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 21.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 21.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 21.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 22.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 22.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 22.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 22.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 23.00 Kon. Wien der multitalen Arm, 23.15 Kon. Wien der multitalen Arm, 23.30 Kon. Wien der multitalen Arm, 23.45 Kon. Wien der multitalen Arm, 24.00 Kon. Wien der multitalen Arm.

Wie wird das Wetter?

Bericht der öffentl. Wetterdienststelle Frankfurt

Die Luftdruckverhältnisse über Europa gleichen sich aus. Demnach sind wir nun noch nach schwachen Luftverhältnissen, so daß die Temperatur wieder härter von der Bewölkung abhängen werden. Eine ausgeglichene Luft oder Barometrisch ist dagegen bereits unwahrscheinlich. Der Witterungscharakter bleibt dabei unbeständig, doch wird sich gelegentliche Auflockerung einstellen.

Die Ausläufer für Mittwoch: Vielfach neblig, sonst veränderlich mit zeitweiliger Aufhellung, aber auch einzelne Niederschläge (in höheren Lagen Schnee) bei schwachen westlichen Winden Temperatur wenig verändert.

... und für Donnerstag: Vielfach dünnlich oder neblig, einzelne Niederschläge, aber auch zeitweilige Aufhellung, nachts flüchtig leichter Frost.

Bedarfsdeckung hervorzuheben. Zwar ist eine ungeheure Vermehrung der zum Verkauf kommenden Kunstgüter erfolgt, aber auf Kosten der Gediegenheit und auf Kosten des Kunstwertes der Nation.

Martin Richard Möbius.

Wie wir den Film sehen

CAPITOL:

„Abenteuer eines jungen Herrn in Polen“

Wiederum erblicken wir hier die Befähigung, wie sehr Roman und Film aber ein und dasselbe Stoffgebiet doch auseinander ist.

Während Berner-Holtenas Geschichte von jenem österreichischen Leutnant, der in Petersburg zur Friedenszeit sein Herz an eine russische Komtesse verliert, im Krieg aber das ihr gebührende Gut in Polen belegen muß, am Ende, pridet, ist natürlich ist, geht der Film einen anderen Weg. Durch einen geschickt eingeschobenen Spionagelast und aus der Verkleidung des eingeschobenen Leutnants in eine Bauernmagd ergibt sich eine typisch-silmitische Spannung.

Die männliche Diktatur Gustav Frösches hält das ganze Geschehen mit Ernst und Dummheit zusammen. Einige mit innerer Kraft und Leidenschaft gefüllte Szenen bedeuten gar Höhepunkte im sonstigen Filmablauf. Auch als Spielführer hat Frösche eine sehr ordentliche Leistung vollbracht, deren Hauptmerkmale das flotte Tempo und die plastische Realistik sind. An den ersten Hintergrund wurde viel Werteset und noch mehr Realistisches hineingesetzt.

Bei der Auswahl seiner Mitspieler hatte Frösche ebenfalls eine außerordentlich glückliche Hand. Maria Andersson (die Gräfin) und Erika Zerkow (die Komtesse) haben eine sehr gute Leistung vollbracht. Ihre Schwestern sind ebenfalls sehr gut. Die Schwestern sind ebenfalls sehr gut. Die Schwestern sind ebenfalls sehr gut.

Die Sta

Ge

Die städt. in Folgenden 1. Oktober d. h. den Mannh. liche Belan. Der neu er. und Bürger. tritt mit der. Die regelm. läuft an je. 4.30 bis 5.3. Friedrichsje. — hat. Dies bringe. Mannheim. Der Vor.

Aus diesen und in teiler den, in dem h. gebiete einer bearbeitet werden heute fünf. Kerze nebenan, drei Pro. dessen bei der. Die schriftliche Untergebr. dem Unter. haufe. Z. immer, einen Reihenunterf. Hartothefräm. und Wartenä. geben jäh. Personen. hältnisse gebl. Gedänge ab, terfuchungen f. Barjeiten n. tung, das klein. feil des Juris. niedergelegten und erleichtern. Teil der Unter. 5000 jährlich. Wie in der. Städtisch. delte sich in. Aufgabengebl. lichen Die. den Schul. ren Seite, wo. Wechselbeziehu. Im städt. Einzel-Unter. macht. So wird. und Arbeit. wird, unterfuc. kernzubalten. Stadtverwaltu. Personals zu. ist. Hätte doch. der nach kurz. mühte, für di. farbenblinder. Unheil anricht. mühte. De. bahner u. später in. räumen a. unterfucht. städtische. oder über vorge. lich handelt. artiger Unterf.

Das Städt. viele Unter. Es will 3. P. kranken Hil. zulage und so. men gehöffen. in anderen. rückgewiesen. ferkrankte. muß der Reg. Falles und. lichteiten selbst. fürforgesamp. ärztliche Nach. wendig, man. einzelne glau. nicht gewöhn. Jahr etwa 80. genommen. Neuerdings. ebe p a r e. Eignung vor. gehend geprüf.

Nistpieler hat
ordentlich alld
aß (die Un
re Anmut un
ochter wird vo
knapp geader
Tref. er sin
ern und ihre
oanr Hin.

Es ist also eine sehr umfangreiche und vielseitige Tätigkeit, die auf der Stadtarzt- und Stadtschulärzstelle am gesundheitslichen Wiederaufbau des Volkstörpers geleistet wird. Der hier tätige Arzt ist nicht nur Verwaltungsmediziner, sondern er steht in engem Konnex mit allen Schichten der Bevölkerung, lernt ihre Sorgen und Nöte kennen und kann in vielen Fällen zur Linderung oder Beseitigung gesundheitlicher Notstände mithelfen. Erfolge sind diesen jahrelangen Bemühungen nicht versagt geblieben. Überall, wo in solch systematischer Weise an der Erhaltung und Förderung der Volksgesundheit gearbeitet wird, ist die Einwirkung auf den allgemeinen Gesundheitszustand nicht ausgeblieben. Insbesondere ist im schulärztlichen Dienst eine von Jahr zu Jahr fortschreitende Besserung bei den Schulkindern festzustellen. Rückschlüsse infolge der vergangenen Notjahre bewegten sich in mäßigen Grenzen. Das am 1. April 1935 in Kraft tretende neue Reichsgesetz zur Vereinheitlichung des öffentlichen Gesundheitswesens bedeutet die beste Anerkennung für die bereits geleistete Arbeit. Die darin genannten Aufgabengebiete der geplanten Gesundheitsämter sind in Mannheim zum größten Teil schon lange von kommunalen Amtsstellen, so auch von der Stadtarzt- und Stadtschulärzstelle in sachverständiger und erfolgreicher Weise bearbeitet worden. Für eine weitere günstige Entwicklung in nationalsozialistischem Sinne nach Eintritt der Neuordnung sind also in Mannheim die besten Vorbedingungen gegeben.

„Wie dienen!“

Von freiwilligen Paten und Patenschaften und vom täglichen, opferbereiten Dienst am Volke

Wie Deutsche erleben gegenwärtig das gewaltige Erneuerungswerk von Nation und Volk. Und dieses Werk entsteht nicht allein aus dem ungeheuren Energieeinsatz des Führers und seiner Mitarbeiter, es gestaltet sich aus der Mitarbeit des gesamten Volkes. Die Kräfte, die die Möglichkeit zu neuem Aufstieg schaffen, steigen auf aus der Tiefe der Volksgemeinschaft und sie sind elementar und unwiderstehlich wie alle Energien, die bisher Völker geeint haben. Ein einziger Wille zum Aufwärts, ein allgemeiner Geist der Hilfsbereitschaft trägt den Einzelnen wie die gesamte Volksgemeinschaft voran, und er wird sie zum Ziele tragen. Nicht von den großen Opfern und von den ins Auge fallenden Leistungen soll hier nun einmal die Rede sein, sondern von dem kleinen, dem täglichen Dienst am Volke, dessen Wert gleich dem großen im immerwährenden Opfern und freiwilligen Dienen liegt. Und dessen Einzelleistungen sich zusammenfügen wie die kleinen Bausteine eines gewaltigen Mosaiks zum großen Werk, das „Erneuerung Deutschlands“ heißt!

Eine Schulkasse im Gymnasium eines westlichen Vororts der Großstadt hat lange beraten — allein und schließlich mit Hilfe des Klassenlehrers —, auf welche Weise sie wohl am besten beitragen könne zu dem großen Hilfswerk. Denn es verhält sich ja wohl so, daß die Jugend in ihrer überschäumenden Kraft vor allen andern von der Flamme der Begeisterung erfaßt wird, wenn man sie aufruft zur Leistung für ein schönes, ideales Ziel! Kein junger Mensch möchte dann zurückstehen und jeder, jeder will dabei sein, wenn es gilt, mit Taten zu beweisen, was ihnen allen im Herzen brennt!

Also mithelfen — aber wie? „Jede Woche vom Taschengeld den größtmöglichen Betrag absparen und dann gemeinsam auf das Hilfskonto einzahlen!“

Ja gewiß, das ist schön und nützlich, aber so „untätig“. Man muß sich zwar mancher-



Gerade die Jugend will nicht zurückstehen! Eine Schulkasse hat die Patenschaft für notleidende Kameraden übernommen und sammelt Lebensmittel und Lehrmittel

lei dafür versagen, aber eine wirkliche „Tat“ ist es nicht. Dazu bedarf es auch keiner so jungen, ungebildeten Kräfte. Aber der Lehrer weiß schließlich Rat:

„Übernimmt doch gemeinsam die Patenschaft für Notleidende!“

Patenschaft? Nichtiggehend sorgen können für andere, ganz und gar, soweit es nur in den Kräften steht? Das ist eine großartige Sache! Und bald ist auch die weitere Streitfrage erledigt: wer soll „Patenkind“ sein?

Die notleidenden Schüler einer Klasse in einem nördlichen Vorort der Stadt, eines sehr armen Wohnviertels! Den „Kameraden“ soll geholfen werden! Von ihren fast gleichaltrigen „Paten“ —

Und wie sieht diese Hilfe nun aus?

Aus ersparten und erarbeiteten Groschen — (Water und Mutter „bezahlen“ recht gern Dienstleistungen in Haus und Garten, nun, wo sie wissen, für welchen Zweck der „Lohn“ ihrer Kinder verwendet wird!) — aus diesen ersparten Groschen werden wichtige und kräftige Lebensmittel beschafft, und einmal in der Woche zieht die „Patengarde“ mit den Käufern hinüber zu den Patenkindern, um die Pakete abzuliefern. Dabei stellt sich dann heraus, was noch am dringendsten gebraucht wird: Bücher, Hefte, Lehrmittel und manch andere nützliche Dinge, die zu beschaffen dann neuer Ansporn zum freiwilligen Dienst ist.

Und noch etwas wird häufig gebraucht: Freundschaft! Und es ist gewiß nicht das Geringste, was bei diesen Patenschaften herauskommt!

Der junge SA-Mann mit Marktnetz und Einhornhorn — man hat sich schon ganz an



Jeder hilft, soweit es in seinen Kräften steht. Zwei junge Frauen betreuen die Kinder eines Siedlungsblocks, deren Mütter auf Arbeit gehen

diesen Anblick gewöhnt, denn täglich besorgt der frische Junge diese Einkäufe. Nicht für sich, nicht für die eigene Familie, sondern für seine „Patenkinder“, ein altes Ehepaar, das recht gebrechlich, krank, einsam und verbittert in seiner Hofwohnung haust.

Allzu freundlich sind sie dem Jungen anfangs durchaus nicht entgegengelassen — man hat zuviel schlechte Erfahrungen mit Menschen gemacht in den letzten Jahren. Und dieses hier, eine ganz schlichte, ehrliche und bescheidene Hilfsbereitschaft ohne Hintertgedanken, ohne Eitelkeit und ohne Ver-

mehr die ruhige, heitere Sicherheit und Zukunftsfreudigkeit, die das Wesen des jungen Menschen ausstrahlt und die allmählich auch auf die Alten übergeht. Und schöner als Worte des Dankes ist das Aufleuchten der alten Augen, wenn er kommt, und der Abschiedsdruck: „Du kommst doch morgen ganz bestimmt wieder, Jung?“

In der großen Siedlung draußen mit den vielen, vielen Kleinwohnungen haben die zahlreichen Mietparteien einander früher kaum beachtet. Das heißt, heimlich war man dank gründlicher Beobachtung recht genau über alle Einzelheiten unterrichtet, aber offiziell nahm keiner Notiz vom andern. Jetzt ist das ja nun alles anders —

Da brauchen sich die Frauen, die zum Unterhalt der kleinen Familie noch beitragen müssen und auf Arbeit gehen oder Heimarbeit machen, nicht mehr zu genieren. Im Gegenteil — die andern, die glücklicher dran sind und sich ganz dem Heim und den Kindern widmen können, die sind am Lieberlegen, ob sie nicht helfen können. Und natürlich findet sich eine Möglichkeit: Jeden Morgen holen sie die Kinder der Frauen ab, die mit Arbeit überlastet sind, die aus dem Haus gehen müssen oder durch Kran-



Drei kleine Heinzelmännchen verrichten treu und zuverlässig alle Hausarbeiten im Heim einer kinderreichen, kranken Frau

langen nach Dank oder Gegenleistung — so etwas ist ja wohl nicht möglich!

Aber nach kurzer Zeit sind die beiden alten Deutschen fast aufgelegt und warten täglich ungeduldig auf „unser Jungchen“. Der hat eigentlich nicht viel Worte gemacht. Er besorgt die Gänge, sieht nach den Defekten, repariert hier und dort etwas in dem kleinen Haushalt und erzählt ein bißchen. Erzählt von den Kameraden und ihren Zielen, von dem frohen Ton bei den Gemeinschaftsabenden. Er liest auch hin und wieder die Zeitung vor, wenn seine Zeit ausreicht.

Nein, es ist gar nichts Besonderes dabei, findet der junge Mann. Und es ist wohl



Kein Gang ist zu mühsam, kein Paket zu schwer, wenn es gilt, für die „Patenkinder“, ein altes, gebrechliches Ehepaar, einzukaufen

heit daran gehindert sind, die Kleinen richtig zu versorgen.

Draußen auf den Grünflächen zwischen den Häuserzeilen geht es lustig zu wie in einem großen Kindergarten. Da werden Spiele veranstaltet und Lieder gelernt, da gibt es für die Größeren Arbeit in den paar Quadratmetern Gartenland, und die kleinen Mädchen entwickeln sich ganz von selbst zu treusorgenden Hausmütterchen.

Und was das Schönste ist: es ist alles so selbstverständlich! Die Leistung wird ebenso dankbar angenommen, wie sie freiwillig angeboten wird. Wer heute noch ein paar Stunden des Tages durch gute Zeiteinteilung freimachen kann — wie könnte er sie für eigennützige Zwecke verwenden, wo überall und allenthalben soviel Möglichkeiten liegen, mitzuhelfen am großen Aufbauwerk?

Da ist niemand, der behaupten dürfte, daß ihm keine Mittel und Möglichkeiten zur Hilfsleistung gegeben wären. Es gilt nur, Herz und Augen aufzutun für die Notwendigkeiten, die sich allenthalben am Wege zeigen. Und haben wir nicht Vorbilder und Hinweise überall?

Da sind die Schulkinder, die ärmeren Klassenkameraden tagtäglich pflichttreu in einem Beutel die Morgensammel mitbringen. Kinder, die ohne Frühstück zur Schule gehen müssen, sind keine Seltenheit. Eine Seltenheit aber sind heute andere Kinder, die selbst satt und erfrischt zusehen können, wie den Kameraden das Notwendigste fehlt. Viel Kosten verursacht auch diese „Patenschaft“ nicht, denn die Klasse spendet gemeinsam. Aber es kostet ein wenig Selbstsucht und Disziplin, man opfert eine Viertelstunde vom wohligen Morgen Schlaf, um vor dem Schulweg noch den Einkauf beim Bäcker zu erledigen, und es verlangt ein wenig Beharrlichkeit, die gestellte Aufgabe auch wirklich zurechtzulegen und unter allen Umständen, trotz Regen und Kälte und Kopfweh, durchzuführen.

Aber es sind unwägbare Werte, die in diesem täglichen Dienst und dem immerwährenden, freiwilligen Opfer liegen!



Die Landespolizei hat besonders viele „Patenkinder“ und läßt es sich nicht nehmen, sie selbst zu „füttern“



Auch diese...
tisch erschien...
Suppe aufget...
selbstgewinge...
Herr Kleinpa...
Herzengstren...
buhlerin einer...
art zum Glas...
gehen zu lasse...
lies pries un...
se eine muße...
lehre führen...
gäßen kreiste...
mehr um das...
dauerndwert...
mit roten Ba...
ihnen sah. M...
ren Ede des...
mann auf und...
an den Tisch...
dem reißvollen...
nachmittag m...
bremen hinüb...
Dorf angusche...
spüren, wem...
gegangen sei...
eine Sensation...
für ihre Ver...
süchte, Herr...
Vergnügen an...
den, und es...
nahme eine bi...
serinnen bucht...
schämten sich...
oder Fräulein...
Mund nach de...
melte etwas...
Humor, hatte...
soren.

Sie mußte...
vortragenden...
Wiene des Do...
Spielbohrns...
münzt waren...
kommen fleh...
ziemlich vern...
Mann strafbar...
Einklässe ein...
heil oder Unb...
geteilt. Eine...
nicht an mag...
und mußte ein...
ligger Feuer...
Rafter einen...
Menschen, wo...
bis dahin sch...
Blau rief, Jew...
Aber dieses...
besangen ab...
Art sagte sie...
mich, bei eine...
lesen zu haben...
wissen Störun...
den ist. Deme...

Darauf war...
hauses doch...
bis über die...
aber hinterher...
soll, und die...
Gelfenkircher...
ihrem Ischiati...
anvertraute...
Tage, und na...
Frau Müßlich...
fort vor diese...
Meiden und...
den Herrn Kle...
Dah der Ischi...
die Junge gef...
rigens nicht...

In solchen...
Erzählung...
wende das...
Die hausamil...
schwinden. J...
gegeben wurde...
Telearamm zu...
seelischer De...
getroffen. Di...
schon wenig...
als die Post...
von seelischen

Am selben...
Polstare von...
terium begrü...
nen Gurken...
Hatter Linde...
heute hinüber...
ja. —

So sprach d...
Gärtner: „Der...
ihren Weizen



49. Fortsetzung

Auch dieser Tag ging vorüber. Am Mittags-
tisch erschien Aurelie, eben als die Stachelbeer-
suppe aufgetragen wurde, und entging im Kö-
pelschwingen allzu stürmischer Begrüßung. Nur
herr Kleinpaul ließ sich nicht nehmen, in
herzigen Worten über den Abgang der Neben-
bühlerin einen Trinkspruch in sächsischer Mund-
art zum Glase alkoholfreien Apfelsinensaftes aus-
sprechen zu lassen, worin er den Entschluß Aure-
lies pries und die Hoffnung aussprach, daß
sie eine musterhafte Ehe im Sinne der Grä-
flichen führen werde. Bei den anderen Tisch-
gästen freilich Reugier und Teilnahme, doch
mehr um das Verschwinden der armen be-
dauernden Jolanthe als um Aurelie, die
mit roten Backen und gutem Hunger zwischen
ihnen saß. Auf einmal tauchte aus der ande-
ren Ecke des Speiseraumes die Tänzerin Hoff-
mann auf und hüpfte wie ein munterer Vogel
an den Tisch der Helfer und Helferinnen mit
dem reizvollen Vorschlag auf den Lippen, heute
nachmittag mit Mann und Maus nach Lügen-
bremen hinüberzuschlendern, sich das seltsame
Dorf anzusehen und bei Gelegenheit auszu-
spähen, wem Scharnweber da drüben ins Re-
ge gegangen sei. Alles jubelte Beifall, witterte
eine Sensation, bis Hofmeistern das Zwischen-
fall für ihre Person müde leider ablehnten, sie
fürchte, Herr Scharnweber möchte kein reines
Bergnügen an einem solchen Besuch empfin-
den, und es könne immerhin sein, der Scherz
nähme eine böse Wendung. Die meisten He-
ferinnen duckten sich dem strengen Wort und
schämten sich wohl gar der bezeugten Reugier,
aber Fräulein Hoffmann zog einen höhnischen
Rund nach der Hausmutter Hofmeistern und mur-
melte etwas von allfinglerischem Mangel an
Humor, hatte indes vorherhand ihr Spiel ver-
loren.

Sie mußte sich wieder an den Tisch der Her-
vortragenden zurückbegeben, wo die verkniffene
Mutter des Hausheeren trotz der derben Späße
Spillbohms, die auf Herrn Wipperling ge-
richtet waren, nur gedämpfte Gespräche auf-
kommen ließ. Frau Nüßlielb erdrierte
gleichlich vernehmlich die Frage, ob sich ein
Mann strafbar mache, der durch magnetische
Einflüsse ein Mädchen dahin bringe, ihm auf
Held oder Unheld zu folgen. Die Meinung war
geteilt. Eine jüngere Lehrerin glaubte feierlich
nicht an magnetische Einflüsse im allgemeinen
und mußte einen Tadel hinnehmen. Ein äl-
terer Feuerversicherungsinspektor nannte den
Maler einen Verbrecher und staatsgefährlichen
Menschen, womit er Herrn Wipperling, der
bis dahin schweigend gesehnt hatte, auf den
Plan rief, Zeugnis für den Freund abzulegen.
Aber dieses Zeugnis lehnte Frau Nüßlielb als
befangen ab. In ihrer hinreichend taktvollen
Art sagte sie Herrn Wipperling: „Ich erinnere
mich, bei einem bedeutenden Schriftsteller ge-
lesen zu haben, daß Verlässlichkeit mit einer ge-
wissen Störung des Urteilsvermögens ver-
bunden ist. Dementia lautete der Ausdruck.“

Darauf war der Sohn des Bremer Zigarren-
hauses doch nicht gefaßt gewesen; er erwiderte
bis über die Ohren und verkniffte endgültig,
aber hinterher erzählte er Aurelie den Vor-
fall, und die nahm sich vor, es der taktvollen
Gefährtin anzuvertrauen, falls sich diese mit
ihrem Ischiatikus noch einmal Aurelies Händen
anvertraute. Das geschah bereits am nächsten
Tage, und nach erfolgter Anleitung verlangte
Frau Nüßlielb in schneidenden Tönen, hin-
fort vor dieser Holtermagd Aurelie bewahrt zu
bleiben und ein für allemal den Heilands-
händen Herrn Kleinpauls übergeben zu werden.
Daß der Ischiatikus nur hatte hüben müssen, was
die Junge gefordert hatte, war der Dame üb-
rigens nicht klar geworden.

In solchen kleineren Ereignissen zitterte die
Erkältung nach die am Tage der Sonn-
wende das Haus Großenbach betroffen hatte.
Die hausdamliche Lesart aber über das Ver-
schwinden Jolanthes, die am Montag aus-
gesprochen wurde, lautete: Die Helferin sei einem
Telekramm zufolge in einem Zustand starker
seelischer Depression in ihrem Elternhause ein-
getroffen. Diese fromme Lüge brach selber
schon wenige Tage später in sich zusammen,
als die Postkarte aus Tirol ankam, die nichts
von seelischen Depressionen verriet.

Untraut im Weizen

Am selben Tage, wo der Maler mit der
Polsterei von seiner Hochzeitsreise das Sana-
torium begrüßte, wurde Scharnweber aus sei-
nem Gurken an den Fernsprecher gerufen. Der
Pfarrrer Lindenschmidt verlangte, er solle noch
heute hinüberkommen; es sei Gefahr im Ver-
zug.

So sprach der Pfarrrer am Nachmittag zum
Gärtner: „Der Böse möchte sein Unkraut unter
Ihren Weizen säen. Hier diese Wische hat mir

heute vormittag in Eile und Hastlosigkeit Cure
Minna überbracht.“

Es war eine ausführliche Rechnung des
Wirts Geist von der Grube am Berg, gerichtet
an den Gutsbesitzer Vape-Rolle. Eine unbe-
zahlte Fuhre Kunstdünger, eine ganze Reihe
Flaschen Kognat, eine Anzahl kleinerer Fuhren,
auch ein zerbrochener Stuhl und zwei zer-
schlagene Biergläser waren sauber aufgeführt
und aufgesummt. Ein zweiter Bogen enthielt
die Abrechnung einer Schuld Vapes bei dem
Viehändler Bonwitte an den Gastwirt. Ein
Begleitschreiben schließlich verlangte Zahlung
der gesamten aufgelaufenen Schuld binnen acht
Tagen, da der gefällige Unterzeichnete selber
dringend Geld brauche.

„Sie merken etwas, Herr Scharnweber?“
„Der Schnapsfisch hat was gehört, und
nun will er mir einen Knüttel zwischen die
Beine werfen.“

Kleiner Mann will Hitler sehen

Skizze nach einer
Begebenheit

Es handelt sich bei dieser Geschichte um einen
gewissen Klaus Röhne, dreißigjährige Jahre
alt, gelernter Motorschlosser, seit drei Jahren
Spezialmonteur bei Gebrüder Bratsfeld, Wara-
genhof Nummer acht, Wertheim einunddreißig.
Wenn Sie lange genug fragen, finden Sie ihn.
In solchen Mischbetrieben sucht man einen
einzelnen kleinen Mann ja wie eine Nadel
in einem Tischtisch.

Gebrüder Bratsfeld beschäftigten einige vier-
hundert Mann. Es liegt auf der Hand, daß
ein Monteur dort keine große Rolle spielen
kann. Direktor Bratsfeld selbst gibt zu, daß er
keine Leute wirklich nicht alle kennt. Schließlich
sind dazu die leitenden Ingenieure der einzel-
nen Abteilungen da, unter diesen dann wieder
die Chefs vom Dienst, die Meister und schließ-
lich die Obermonteure. Personalfragen erlei-
gen meistens die Meister. In besonderen Fäl-
len die Chefs vom Dienst.

Die Angelegenheit des kleinen Röhne geht
selbstverständlich zunächst vor den Obermon-
teur. Also wußte Klaus Röhne keine Illu-
sionen an einer Hampel Ruhmstunde ab, nimmt
die Mühe ordentlich herunter, klopft an dem
kleinen Verschluss an, in dem der Obermonteur
seine Zeit und Nerven bearbeitet. Neben dem
wackeligen Stiefel gibt es da einen Telefon-
apparat. Mit dem kann man fast im ganzen
Betrieb herumtelefonieren. Ein Obermon-
teur ist eben schon vor. Also mit der Mühe in
der Hand steht Klaus Röhne vor seinem Vor-
geordneten und wartet erst mal ab, bis der mit
seinem Zeit gerade fertig ist. Und dann wartet
er noch, bis der Obermonteur ihn fragt,
was los sei. Klaus Röhne hat den Tag zwar
in diesem Augenblick vergessen, den er sich zu-
rechtlegte, aber er bringt seine Angelegenheit
dann doch ungefähr hin.

Hinterläßt er die Stadt und er möchte
Sonntag früh frei haben, damit er ihn leben
könne. Das vorige Mal hätte er auch gerade
Betriebsdienst machen müssen, als Hitler
zu der großen Versammlung da war, und davor,
bei der letzten Wahlversammlung mit Hitler,
hätte er genau dasselbe Gedächtnis. Ja,
meinte der Obermonteur, Dienst wäre eben
Dienst, und dann machte der Meister den Be-
triebsdienstplan auch selber und er, der
Obermonteur, könne da ja nun nicht so ohne
weiteres etwas ändern. Da mußte Klaus
Röhne schon einmal zum Meister gehen!

Na gut, Klaus guckt durch so etwas schon
durch. Der Obermonteur, denkt er, meint, ich
ginge jetzt nicht zum Meister. Aber ich habe
keine Angst, ich gehe hin! Zum Teufel, wenn
ich Hitler sehen will, dann können die Brüder
mir schon einmal zwei Stunden freigeben.
Kann sie ein andermal nacharbeiten. Der Ober-
monteur will ja am Sonntagmorgen nur nicht
allein in der Werkstatt sein, zum Beispiel mit

„Freilich. Ihre Verlobung mit Minna ist
im Dorfe rund. Der Wirt hatte sich allerhand
Hoffnung auf den Hof gemacht. Nun hört
Ihr das Pländchen. Und nun leben Sie weiter
der. Er hat auch den Krämer Müller aufge-
hebt, denn der hat auch auf einmal eine Re-
chnung aufgemacht. Zwar ist Müller so schlimm
nicht und die Rechnung bescheiden; aber in
vierzehn Tagen ist mal wieder ein Steuer-
termin, was dem Schelm da oben nicht übel
in den Arm paßt.“

„Viel Geld, Herr Pfarrrer“, meinte Scharn-
weber voll Sorge.

„Zunächst, aber Euer Schwiegervater, der sich
seit neulich bößlich zusammenreißt, sagt minde-
stens die Hälfte auf der Rechnung sei dazuge-
logen. Ich traue, daß er recht hat. Also müs-
sen wir den Gauner da oben packen und ihm
das Handwerk legen ein für allemal, und das
wäre hier eine schöne Gelegenheit.“

Scharnweber merkte dem Pfarrrer, der sin-
nend im Garten auf und ab ging, an, daß er
etwas im Schilde habe, und wartete geduldig,
bis er damit herauskam.

„Also zugehört, Jungmann! In Baderberg
habe ich einen alten Studienfreund und Rechts-
anwalt sitzen, einen mit einem rechten Bauern-
pfiß; den wollen wir doch mal anrufen.“

Es geschah und gab ein kurzes Hinundher-
reden am Fernsprecher zwischen dem Pastor
und seinem Freunde, worauf sich Linden-
schmidt an Scharnweber wandte: „Nehmen Sie
das Schreibwerk da an sich und sorgen Sie,
daß es morgen früh beim Anwalt ist. Sie sel-

ber sollen sich den Mittwochnachmittag freihal-
ten. Er gibt Ihnen noch Bescheid.“

Ehe Scharnweber ging, hat er den Pfarrrer,
Minna ein bißchen Hoffnung zu machen; dem
Pfarrrer werde sie noch eher glauben als ihm
selber.

Als der Gärtner am Mittwoch, früh am
Nachmittag, seine Beete betreute, noch ohne zu
wissen, was der Tag bringen würde, streichelte
er die Straße vom großen Tor ein Mann vom
Nabe und schob sein Fuhrwerk herein. Drin-
nen blickte er sich suchend um und wandte sich
alsbald dem Gärtner zu. Der Aufkämmling
war ein fast überlanger Mensch mit einem ha-
geren bartlosen Gesicht und einem sanften, fast
schläfrigen Ausdruck in den blauen Augen. Es
war schwer zu erkennen, ob er dreißig oder
fünfzig alt war. Er lehnte sein Rad umhän-
delt an einen Obstbaum und stellte sich vor:
„Anwalt Engelbrecht. Sie sind jedenfalls das
frische Reis am weissen Baume Vape-Rolle.
Gut! Sie können in einer Stunde drüben
beim Wirt Geist auf der Zeche sein. Hier in
diesem Umschlag stehen fünfshundert Mark.
Wenn Sie mich dort antreffen, kennen Sie
mich nicht, verstanden? Bis ich Sie selber
dortum ersuche, mich zu kennen.“

Er griff schon wieder nach seinem Nabe,
blieb aber, die Hand in die leere Luft gerückt,
auf einmal stehen und schien sich angekränkt zu
bestimmen. Plötzlich drehte er sich noch einmal
um und fragte: „Waren Sie eigentlich mal in
Zismes?“

(Fortsetzung folgt)

einer verdrehten Unterdrückung. Das ist
auch der ganze Witz!

Beim Meister steht das schon anders aus.
Der hat ein Büro, Schrank und Bett-
stisch. Auf dem Telefonapparat kann man
über die Wertzentrale mit der Stadt sprechen.
Hinter Knopf Stadt, Knopf Stadt, Knopf Stadt.
Klaus klopft zweimal an. Da kommt der Mei-
ster schon selber heraus, wollte gerade for-
gehen, hat nicht viel Zeit. So und so, erklärt
Klaus. „Ja, mein Vetter, das tut mir nun auch
leid, aber was bestimme ich einen Ersatzmann
für Sie? In zwei Stunden schaffen Sie das
auch nicht, zum Hauptplatz hinaus und wieder
in die Stadt, bei dem Betrieb. Daß Sie nun
schon das dreifache Dienst haben, wo Hitler
hier ist, das ist freilich Pech. Aber, wissen Sie
was? Das ist auch noch nicht das letzte Mal.
Der kommt schon noch mal wieder!“ — Ob
denn nicht mal eine Ausnahme gemacht wer-
den könnte. Ausnahmen? Ausnahmen seien
nicht die Sache des Meisters, da mußte man
mit dem Chef vom Dienst sprechen.
Klaus, Chef vom Dienst! Zwei Typen, das
unmittelbare Anschluß an die Stadt, ohne
Wertzentrale! Natürlich denkt der Meister, da
traue sich ein kleiner Monteur nicht hin.

Der Klaus ist zwar ein kleiner Monteur, aber
er muß eben Hitler sehen. Er hat sich das nicht
nur einfach vorgenommen, es treibt ihn.
Wochenlang ist schon und gut, aber die Schnei-
den aus dem Anfang der Rede so ein Stück
heraus und eins aus dem Schluß. Zeitungen
drucken Bilder, aber wenn man doch Gelegen-
heit hätte, den Führer mal richtig zu sehen!
Nicht durch anderer Leute Augen und Photo-
graphen, sondern in den eigenen, mit denen
man auch arbeitet. Also, nun geht er auch schon
zum Chef vom Dienst!

Wohin zunächst erreicht Klaus den Chef vom
Dienst nicht gleich. Weil der eine wichtige Be-
sprechung hat. Mit einem Vertreter. In der
Mittagspause erst kann Klaus zu ihm vordrin-
gen. Und fragt ganz ordentlich, ob der Chef
nicht ein gutes Wort beim Meister einlegen
möchte, er hätte so gerne am Sonntag frei, weil
er dann den Hitler auch mal sehen könnte. Die
beiden letzten Male, wenn Hitler in der Stadt
war — Der Chef vom Dienst greift an den
Fernsprecher und verbindet sich mit dem Büro
des Meisters. Der Meister sei mit einem Vor-
sitzungsgegenstand gerade aus dem Wert ge-
fahren! Röhne in einer guten Stunde. „Zu mir
leid, in einer Stunde bin ich nicht mehr hier.
Da ist nichts zu machen, Röhne! Ich kann
Ihren Wunsch ja verstehen, aber Sie können ja
selbst...“ Ja, wenn der Herr Chef dann auch
wegfahren möchte, meint Klaus, dann könnte
doch vielleicht der Betriebsingenieur statt sei-
ner nachher mit dem Meister sprechen. „Der
Betriebsingenieur? Ja, Röhne, ob der für so
was Zeit hat?“ Da schickt Klaus den Anoten

herunter und sagt, er möchte es doch versuchen,
er selbst, Klaus Röhne, möchte es schon ver-
suchen.

„Wann, wenn Sie nun einfach nicht zu ha-
ten sind, dann —“ Dann soll ich mit den Sch-
deln schon einrennen, vervollständigt Klaus sich
den Satz und geht.

Weniger leicht fällt ihm das jetzt nicht! Schließ-
lich hat er drei Nabe, und was für Jahre wa-
ren das! Keine Arbeit getan und nie etwas be-
sonderes zu machen gehabt. Und er weiß auch,
daß man nicht zu seinem „Herrchen“ geht, wenn
man nicht gerufen wird! Wie fände, die immer
in der Mode bleibt. Aber nun hat er mal an-
gefangen. Ah was! Los! Zum Betriebsinge-
nieur!

„In welcher Angelegenheit?“ — In einer
persönlichen Angelegenheit! Die Betriebsin-
genieur reißt die Augen auf und möchte wohl wis-
sen, was dieser Junge in seinem blauen Lieber-
auszug schon groß für persönliche Angelegen-
heiten hat. Aber er führt dann doch etwas von
der klaren Entschlossenheit, die mit dem Mann
da vorwärts treibt, und läßt ihn zu ihrem
Chef. Die Doppelstr. Typisch. „Na, und was
gibt es?“ Der Betriebsingenieur hört sich den
Fall ruhig an. „Wann, was glauben Sie denn
eigentlich, wie? Damit Sie mich nicht mißver-
stehen, ich habe ganz auf Ihrem Standpunkt,
aber damit ist das ja noch nicht getan. Ich
kann nicht einfach über meine Leute hinweg
nun bestimmen, daß Sie am Sonntagmorgen
zwei Stunden frei haben! Da bräde ich ja
den Betrieb durcheinander! Das kann ich mir
nicht leisten, Röhne. Das ist hier nicht mein
eigener Betrieb, er gehört eben Direktor Brats-
feld!“ Der Klaus ist schon draußen!

Er wäre beinahe an seine Arbeit gegangen.
Aber er war jetzt nicht mehr der kleine Mann,
der er gestern noch war. Er hatte eine ordent-
liche Sache bis hierher durchgedrückt, wie er
noch nie in seinem Leben etwas durchgedrückt
hatte. Davon spürte er eine Kraft in sich. Als
er den Bogen des Direktors vorfand, sah, wie
ging er hin, öffnete den Schluß und hand mit
einer vor Direktor Bratsfeld! Direktor Bratsfeld
war nicht weniger erschaut als Klaus über sich
selber!

Klaus fing an zu sprechen. Er sagte, wenn
der Herr Direktor jetzt „nein“ sagt, dann ist es
eben nicht zu machen! Aber er habe die Reihe
jetzt einmal durch, er wolle Hitler sehen, es
ginge ganz gut. Direktor Bratsfeld fragte, ob
er den Ingenieurweg ordnungsgemäß zurück-
gelegt habe. Er schaute selbst, als er „Ingeni-
erweg“ sagte! „Zunächst, er habe zuerst den
Obermonteur gefragt, dann den Meister, dann
den Chef vom Dienst, dann den Betriebsinge-
nieur. Sie hätten alle seinen Wunsch begriffen,
aber Sie hätten geantwortet, es ginge nicht.“

„Es wird schon gehen!“ damit ging der Di-
rektor in sein Büro. Klaus stand eine Weile
vor dem leeren Bogen und wußte jetzt selber
nicht mehr, wie er das fertig gebracht hatte!

Eine kleine Viertelstunde später gingen der
Betriebsingenieur und der Chef vom Dienst
persönlich zum Meister, ließen sich von dem
zum Obermonteur bringen und berechneten den
Fall. Klaus Röhne zog seine Nabe und sagte
sein: „Nichts für ungut!“ Und die Herren
lächelten. Sie hatten ganz das Gefühl, den
Monteur Röhne heute eigentlich zum ersten Mal
richtig zu sehen. Wie er so munter ein Ersch-
rad neben sich hertrudeln ließ, wie ein Junge
seinen Reifen!

Hans Wörner

Ein antispiritistisches Museum

Der Bund der Gegner des Spiritismus hat
in Los Angeles ein großes Museum geschaffen.
In diesem Gebäude ist ein einzigartiges Ma-
terial über die Geschichte des Spiritismus zu-
sammengetragen; ferner sind darin alle Hilfs-
gegenstände zu sehen, deren sich berühmte Me-
dien bedient haben, wenn sie die Wissenschaft-
ler täuschten. Endlich ist eine Sonderabteilung
ganz der Aufklärung des Volkes gewidmet:
Alle spiritistischen Tricks sind beschrieben und
teilweise in Filmaufnahmen zu sehen. Seit
dem Tage der Eröffnung ist das antispirit-
istische Museum täglich von Tausenden von
Menschen besucht.



Zu dem bevorstehenden 25-jährigen Regierungsjubiläum Königs Georgs von Eng-
land haben die englischen Kolonialgebiete Gedenk-Briefmarken heraus, die links
oben den Namen des Kolonialgebiets tragen.

Eine nationalwirtschaftliche Frage

Gesamt-D.M. Januar 1935 = 40 700

Km Einheitlismarkt der Industriewerte
überwogen die Abschwächungen. Rhein, Spiegelglas,
Schleif- & Fries, Vorkagebon, Aluminium, Schmelze

Selbstverständlich stehen wir erst am Anfang dieser Entwicklung. Die überdichten Samenbarräfte sind nur die Grundlage des künftigen Anbaus. Bei der Textilindustrie hat seine Schwierigkeiten zu bekämpfen, da diese Auszubildenden auf den üblichen Maschinen verarbeitet werden kann. Die Einführung des neuen Textilstoffes wird sich sogar im Laufe der Zeit noch mehr vertiefen, da die Spinnmasse, die sich bei den Ausrüstungen auf 1 bis 1,10 Proz. pro Akt strecken, bei der Verwendung im Großen zweifellos noch bedeutend gesteigert werden. Die erste Aufgabe fällt also jetzt dem Bauern zu, der die entsprechenden Maschinen anbauen muß.

Die Untersuchungen und Experimente am Sorauer Versuchsanstalt beschränken sich aber nicht nur auf die Gewinnung eines neuen Glases, sondern die beschriebenen Arbeiten sind mit der weitesten Verarbeitung der als diese Weise gewonnenen Gläser. Nach den beschriebenen Methoden wurde der Glase zertrümmert und dann geschmolzen. Die am besten erhaltenen Gläser, von denen es sich zeigte, wurden nachher zu Glaswaren verarbeitet, ergaben aber keine besonderen Ergebnisse.

	Gerlo	Brie
5. Februar		
325	12,490	12,320
332	0,876	0,832
340	50,710	50,290
356	0,194	0,186
362	0,047	0,046
368	2,406	2,502
380	4,404	54,36
388	81,220	81,390
392	12,105	12,752
420	0,000	0,000
434	3,360	3,290
450	16,410	16,410
456	2,334	2,260
468	108,220	108,290
500	21,340	20,290
510	41,340	41,290
512	9,710	9,712
518	0,000	0,000
520	41,340	41,340
524	81,290	81,290
528	81,290	81,290
532	11,060	11,060
536	2,980	2,980
540	7,020	7,020
544	9,710	9,710
548	0,000	0,000
550	10,410	10,410
552	1,012	1,012
554	1,021	1,021

